

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a.M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carmonnseite kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. W., excl. der Stempelgebühren à 30 fr.

Ersteinständig, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen

Pränumerationspreis:

in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Eingelne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung:

im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Titel-Abonnements-Bureau: In Alediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in Loco, Unterhacht, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeibgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 302

Hermannstadt, Mittwoch den 25. December 1889.

105. Jahrgang.

Der Christ-Feiertage wegen erscheint das nächste Blatt Samstag (28. December).

Weihnachten.

Friede sei auf Erden! Warum haben die Priester nicht dieses Wort zu einem unauferstehbaren Dogma erhoben? Warum waren es Priester, die nicht selten das verderbliche Feuer der Völkereindschaft und des Krieges geschürt, oft genug in ihm die Fahne vorangetragen haben?

„Und Friede auf Erden!“ so tönt es in diesen Tagen von tausend Lippen; von tausend Kanzeln herab wird die frohe Botschaft verkündet, durch welche Alt und Jung sich freudig bewegt fühlt. Im Palast wie in der bescheidenen Wohnung des Armen stimmt das Weihnachtsfest die Herzen der Menschen zu freudiger Erhebung; es weht durch die Menschheit der Geist allgemeiner Menschenliebe, der die Einzelnen in diesen Tagen gleichsam näher bringt; der Christbaum ist ein Symbol der Versöhnung.

Nicht an uns soll es liegen, daß der hehre Ruf: „Friede sei auf Erden!“ ein flüchtiger Sonnenstrahl sei, der sich rasch wieder hinter verdunkelnden Wolken verbirgt. Wie der Gesangene aufjauchzt, wenn die Fesseln von seinen Füßen fallen, so werden die freien Völker aufjauchzen, wenn sie sich der schweren Kettung entledigen können, die sie zur Vertheibigung zu tragen noch immer gezwungen sind. Die Rüstung war eine Nothwendigkeit, die Abrüstung ist es.

Seit langer Zeit feiert Europa Feste ohne festliche Stimmung eben wegen der schweren Rüstung. Und wenn die Klagen darüber bei uns zum Ausbruch kommen, so hält man uns die Frage entgegen, in welchem Lande und bei welchem Volk denn das Glück zu finden sei, das wir bei uns vermiffen. Wir werden gefragt, wen wir denn um sein Glück beneiden. In der That ist das gegenwärtig der einzig mögliche Trostgrund, aber er ist der denkbar schlechteste. Der Mensch sehnt sich nach Glück, nicht weil Andere glücklich sind, sondern weil der Trieb zur Glückseligkeit in ihn gepflanzt ist. Das Unglück Anderer kann für uns kein Grund sein, das eigene Schicksal leichter zu tragen.

Doch inmitten aller Bede und Trostlosigkeit bleibt der Menschheit ein brender Haufen. Es ist der Glaube! Wo dieser Wurzel schlägt, ist auch die Hoffnung. Er hebt uns aus dem Grabe empor, wenn wir sterben, gleichwie er uns aus dem Nichts emporgehoben, als wir geboren wurden. Noch mehr fast wie ein anderes Fest mahnt der Tag, da die Geburt des Welterlösers gefeiert wird, die Christenheit dazu, sich zu neuer Dankbarkeit, zu neuem Mitwirken, zu neuem Vertrauen auf die Wunderkraft Gottes aufzuraffen.

Gerade die schlimmsten Ueberraschungen der Gegenwart werden mehr und mehr die Erkenntniß verbreiten, daß es auf den bisherigen Wegen, mit dem zum Springen angespannten Bogen in der schweren Rüstung, deren Posten an dem Mark der Völker zehrt, nicht lange mehr weiter gehen könne. Der Ernst des Lebens, der eben jetzt an die Hüften der Armen pocht und deren Festimmung trübt, verschont auch die Wohnungen der Großen nicht. Mit wehmüthigem Blicke wendet sich heute das ganze Volk nach Atrammar, wo unser vielgeliebter und vielgeprüfter Monarch im Kreise der Seinen das Weihnachtsfest begeht. Er, der uns in seiner hohen Gestalt und Sinnesart stets als einer der edelsten Vertreter leuchtender

Regententugenden erscheint, wird in diesem theuren Kreise den Sohn missen, der, entrückt dem hehren Wirkungskreise für Vaterland, Bildung und Volkswohlfahrt, in der Gruft der Väter schlummert.

Mit dem Hoffnungsschimmer der Morgenröthe einer besseren Zukunft begrüßen wir heute unsere Freunde von nah und fern, der Morgenröthe einer Zeit, in welcher die Völker sich nur die Hand reichen zu einem friedlichen Wettkampfe, der dem Ueberwundenen die gleichen Vortheile bringt, wie dem Ueberwinder, und in welchem der Haß der Confessionen versöhnt ist durch Liebe und durch verständigen Glauben. Für sie Alle geht heute unser herzlichster Wunsch, unser Gruß in die weite Welt, ob er sie nun ereilt oder nicht.

Auch gedenken wir mit einem Gefühle, in welchem die Theilnahme vorwiegt, aller Derjenigen, die von dem Irthume eines nunmehr schon seit zweieinzwanzig Jahren überwundenen Standpunctes gebend und verführt, schmollend und großend abseits stehen. Ihre Führer, welche sich bis jetzt der besseren Einsicht hartnäckig verschlossen, oder hartnäckig fortführen, aus der Verführung ein eigennütziges Geschäft zu machen, müssen, soweit sie sich einen vorurtheilsfreien Blick bewahrt, erkennen, daß die Zeit vorüber ist, in welcher das Märtyrer-Spielen noch von irgend welcher Wirkung für sie oder die Sache sein kann, der sie dienen. Möge das kommende Weihnachtsfest uns einen gesunden Frieden, gesunde Zustände nach außen und im Innern bringen! Dann werden wir noch freudiger, als diesmal in den Festus einstimmen:

Ehre sei Gott in der Höhe,

Friede auf Erden

Und den Menschen ein Wohlgefallen!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. December.

Die „Times“ bespricht die böhmische Frage; sie spricht ihre Vertheibigung über die Aufrechthaltung des Status quo aus und hofft, daß die Czaren, wenn ein Herrscher wie Kaiser-König Franz Josef sie vertheibigt, er könne Veränderungen an der Verfassung ohne Gefahr für die Sicherheit der Monarchie nicht genehmigen, diese Warnung beherzigen werden. Möglicherweise werde indeß diese Warnung nur für geraume Zeit wirken und in kurzen Zwischenpausen einer Wiederholung bedürfen.

Der „Nordb. Allg. Btg.“ zufolge trafen Berichte des Hauptmanns Francois aus dem südwest-afrikanischen Schutzgebiete ein, welche bis zum 11. November reichen und keinerlei Befürchtungen über Angriffe der Eingeborenen oder die Bedrohung deutschen Lebens und Eigenthums erwähnen. Es scheint sich sonach zu bestätigen, daß die unlängst von den deutschen Blättern gebrachten Schilderungen über die gefährliche Lage Francois' und seiner Polizeitruppe übertrieben sind. Die besetzte deutsche Station Taobis werde schon jetzt von den schutzsuchenden Eingeborenen als Zufluchtsort betrachtet. Neuerlich hätten sich in der Nähe von Taobis über 100 Familien von den Bergdammars und Bafards niedergelassen. — Die für Hauptmann Francois in Südwestafrika bestimmte Schutztruppe (41 Mann) hat sich in Hamburg am 20. d. Mittags an Bord des Wormalden'schen Dampfers „Vulu Wohlen“ nach Sandwich-Bahen eingeschifft.

„Memorial Diplomatique“ zufolge wird der anglo-portugiesische Conflict durch eine internationale Konferenz ausgetragen werden. Auf der Brüsseler Konferenz soll demnach in dieser Beziehung die Initiative ergriffen werden.

Liebe Schwester Elise!

Während meiner langen Krankheit habe ich oft Deiner und Deines harten Schicksals gedacht, an dem ich leider nicht ganz unbetheiligt geblieben bin. Als ich endlich genas, was ich schon nicht mehr zu hoffen wagte, und von Frau Pastor Buchheim erfuhr, daß Du es bist, die mir das rettende Mittel spendete, da gab ich mir das Wort, nach Möglichkeit wieder gut zu machen, was väterliche Strenge und meine Härte einst verschuldeten.

Zunächst benutzte ich meinen Einfluß, um Deinem Gatten eine seiner würdigere Stellung zu verschaffen, was nun zu meiner Freude gelungen ist. Wir werden uns also recht bald und hoffentlich auch recht oft sehen, wenn Du Gesehene vergessen kannst.

Was nun das Testament des Vaters betrifft, welches Deine Enterbung verfügt, so bin ich der Ansicht, es auch ferner als gültig anzuerkennen. Dagegen soll Dir eine entsprechende Entschädigung werden, indem ich Dir ein Capital in sicheren Staatspapieren überantworte, welches ich im Laufe der Jahre mittels des Dir entzogenen Erbtheils erworben habe. Die Summe entspricht ungefähr der Höhe des Dir entzogenen Vermögens und liegt diesem Briefe in Depositencheinen der Reichsbank, die auf Deinen Namen lauten, bei; auch erlaube ich mir, den Zinsertrag eines Jahres hinzuzufügen.

Wie Du vielleicht bei Deiner neulichen Anwesenheit in Bichtigingen gesehen, habe ich an der Promenade zwei Villen gebaut, deren eine mir zum Sommeraufenthalt dienen soll. Die Anlage dieses Briefes enthält den Besißtitel der zweiten Villa, die ich Dich, als Entschädigung für eine lange traurige Zeit und zugleich als Sühne für erduldetes Leid, annehmen bitte, mit dem Wunsch, daß Ihr Alle frohe Tage in dem Hause erleben möget. Es ist trefflich gebaut von einem gewissen Stadtbaumeister, den ich Euch warm empfehlen kann in jeder Beziehung.

Und nun reicht mir die Hand, liebe Elise, Du und Dein Mann und sagt mir: Auf ein frohes Wiedersehen im sieben alten Bichtigingen!

Dein Dich liebender Bruder
Hermann Wertheim.

Die „Riforma“ wendet sich gegen die „Times“, welche Italien Eröberungsprojecte im Sudan zuschreibt und weist diesen Verdacht zurück. Italien gehe seit langer Zeit in allen afrikanischen Fragen im Einvernehmen mit England vor und es ist nicht anzunehmen, daß es ganz plötzlich von dieser alten Freundschaft zur Eroberung eines mindestens indirect England unterstehenden Landes mit bewaffneter Hand übergehen wolle.

Die amtliche „Gazette“ veröffentlicht den Schugbrief der englischen südafrikanischen Gesellschaft. Das Gesellschaftsgebiet liegt nördlich vom Britisch-Betschuanaland, nördlich und westlich von der südafrikanischen Republik und westlich von den portugiesischen Gebietszweigen. Der Schugbrief ertheilt der Gesellschaft über den District Tati keine Jurisdiction. Die Gesellschaft soll den Sklavenhandel in ihren Gebietszweigen abschaffen. Das Betriebscapital beträgt circa eine Million Pfund Sterling.

Minister-Präsident Salisbury ließ dem Minister des Aeußern Barros Gomes in Lissabon durch den englischen Gesandten Petre eine Note überreichen, welche Vorstellungen gegen das Vorgehen Portugals im Südost-Afrika erhebt und das Auftreten der portugiesischen Agenten im Zambezi-Gebiete ausdrücklich mißbilligt. Die Note, welche übrigens keinerlei Drohung enthält, führt jene Thatfachen auf, durch welche England sich beschmerzt fühlt und fordert die Wiederherstellung des Status quo. Die englische Regierung könne unter keinen Umständen gestatten, daß die englische Flagge herabgenommen und beseitigt werde.

Der rumänische Minister-Präsident stellte in der Sitzung des Senats im Hinblick auf den Artikel der Adresse, welcher den Zwischenfall am 19. d. hervorgerufen hat, die Vertrauensfrage. Der Senat ertheilte der Regierung mit 61 gegen 36 Stimmen das gewünschte Vertrauensvotum. — Die Kammer votirte das Gesetz betreffend das Anlehen von 1,360,000 Francs der Stadt Jassy.

Die revolutionäre Propaganda in Serbien wurde dieser Tage durch eine „Narodne Prava“ betitelte Broschüre unterstützt, in welcher Gr-Archimandrit Pelagics zum Umsturz der Monarchie und zur Einführung der Republik auffordert. Die revolutionäre Schrift wird im Geheimen verbreitet. Ministerpräsident Guicis, Justizminister Gericis, Bauminister Belimirovics werden als Candidaten für die Stelle des neuen Staatsrathes bezeichnet.

Die „Times“ erfahren aus Konstantinopel: Die Pforte instruirte ihre Vertreter im Auslande, die Stimmung der Großmächte betreffs der Cotirung der bulgarischen Anleihe an der Wiener Börse zu ermitteln, da die Pforte der Meinung sei, die Transaction bilde eine Verletzung der Sueränenitätsrechte. Die Unterstützung der Transaction in Wien sei in gewissem Sinne eine Anerkennung der gegenwärtigen bulgarischen Regierung.

Die brasilianische Gesandtschaft in Paris erhielt die nachfolgende Depesche aus Rio de Janeiro vom 19. d.: „Wir warnen Sie vor den Nachrichten, welche in Europa über den gestern vorgekommenen Zwischenfall verbreitet werden dürften. Einige Soldaten haben sich erhoben, haben sich aber alsbald unterworfen. Die Trunkenheit und Insubordination allein veranlassen dieselben, die Abwesenheit der Officiere auszunützen. Die Sache ist beendet. Die Regierung hat die Ruhe und Festigkeit aufrechterhalten und wird Gerechtigkeit üben.“

Der brasilianische Geschäftsträger in Rom erhielt von dem Finanzminister eine vom 19. d. datirte Depesche, in welcher dem Gedanken entgegengetreten wird, daß die Revolution durch die Aufhebung der Sklaverei veranlaßt worden wäre. Die Revolution habe im Gegentheil ihr Haupt in den Reihen der ältesten Abolitionisten, wie der Finanzminister und der Minister des Aeußern, gehabt. Die durch das Gesetz vom 18. Mai 1888 geschädigten Sklavenbesitzer nahmen an der Revolution nicht theil und das militärische Element sei immer als der bedeutendste Factor zu Gunsten der Aufhebung der Sklaverei gewesen. Ursache der Revolution sei die Verschlebung der liberalen Reformen durch die Monarchie seit 60 Jahren gewesen, wiewohl ein militärischer Zwischenfall unmittelbar Anlaß zu der-

Tiefes Schweigen. Das hatte Keiner der beiden schwergeprüften Gatten erwartet, ein Glück, so groß, so urplötzlich; so mit einem Schläge aller Sorgen ledig! — Die Kleinen spielten mit den Puppen, die mehr Interesse für sie hatten, als der große Brief; Möschen kniete an der Seite der Mutter und hatte den Kopf in deren Schoß gelegt, und der Vater sah still mit gefalteten Händen. Sie waren stumm geworden, stumm vor Freude und innerem Jubel. Und da öffnete sich leise die Stubenthür, und das kleine Dienstmädchen kam schüchtern herein; es glaubte sich wohl vergessen und sehnte sich doch auch nach den Lichtern des Tannenbaumes.

„Möschen, zeige ihr den Platz dort unten am Tiische,“ sagte die Mutter, und dann sprach sie leise mit dem Gatten, und der nickte dazu; und die Frau stand auf und trat an das Nähtischchen und nahm ein blankes Behnmarstück aus einer Schachtel, das einzige, das sie noch besaß, und legte es unbedenkt auf den Teller, der die Kefel und Rüsse für die Magd enthielt. Die Kernte sollte sich heute auch freuen, auch von dem Glücke kosten, das hier eingeleitet war so reich, so überreich. Und der Altschein dieses Glückes spiegelte sich wieder in dem Gesichte der Waise, die noch nie eine so große Summe ihr eigen genannt hatte.

„Willst du bei uns bleiben, Rife?“ fragte der Hausherr gütig, „wilst du mit uns nach der Stadt ziehen? Du hast hier im Orte doch keinen Menschen, der für dich sorgen würde?“

Das hatte keine traurige Wichtigkeit; die Mutter war vor Jahren gestorben, den Vater, einen Holzhauer in den fiscalischen Forsten, hatte im vorigen Frühjahr eine niederstürzende Eiche erschlagen, da nahm der Lehrer sich des Kindes an, das er aus der Schule her als gutes freundliches Geschöpf kannte. Und heute trieb ihn sein übervolles Herz, ein Werk der Liebe zu thun. „Willst du bei uns bleiben, Rife?“

„Ja,“ sagte das Mädchen einfach, und die Thränen stürzten ihm aus den Augen, „ich bleibe immer, immer!“

Die Glocke des Thurmes rief zur Christmette; es war die höchste Zeit für den Lehrer, seines Amtes zu walten. Schnell wurden die Lichter des Baumes gelöscht, dann zog die ganze Familie in seliger Stimmung nach dem Gotteshause. Und nie hatte die Orgel so schön, so feierlich ge-

Feuilleton.

Weihnacht im Cantorhause.

von H. Renz (Schluß.)

„Dies das Schreiben selbst,“ bat er, „ich kann es nicht vorlesen, es ist allerdings von meinen literarischen Arbeiten darin die Rede, enthält aber auch die Bedingung, innerhalb eines Jahres das examen pro schola et rectoratu nachträglich abzulegen.“

„Das kann dir nicht schwer fallen,“ bemerkte Frau Elise stolz und nahm den Brief. „Kinder, seht doch die schönen Sachen an, die der heilige Christ Euch gebracht hat.“

Der Jubel der Kleinen war überlaut beim Anblick der prächtigen Puppen. Und nach einer Weile bat Möschen: „Mama, ist das nicht wundervoll,“ und sie hielt ihr den Cachemir zum Kleide hin; „gewiß von der guten Tante Pastor!“ Aber in demselben Augenblick glitt ein längliches Paket heraus und fiel zu den Füßen der Frau. Erhaunt hob Möschen es auf und las. „An Frau Rector Elise Ebert, geb. Wertheim. Espenrode.“

„Was soll das sein?“ fragte der neugebackene Rector und betrachtete den langen Brief von allen Seiten; „die Schrift kommt mir bekannt vor.“

„Ja, Wilhelm,“ klang es zurück, „es ist Hermann's Hand.“

„Er wird sich bedanken wollen für deine Hilfe? Aber nein, der Brief ist zu groß und schwer.“ Er wog ihn in der Hand. „Doch was raten wir in's Blaue hinein?“ rief er fröhlich aus, „Möschen, die Scheere her, diese n Brief öffne ich, und hoffentlich mit ebenso gutem Resultat, wie du vorhin. Da, Schatz, nun lesen wir ihn gemeinschaftlich.“

Es war ein ziemlich langes Schreiben auf gewöhnlichem Quartbogen mit dem Firmenstempel: „H. Wertheim, Banquier“; als Einlage ein gerichtliches Document, mehrere lose Papiere und eine Summe Geldes in Banknoten. Der Inhalt, den Ebert mit welcher Stimme vorlas, lautete:

selben hat. Die Revolution hege keinerlei militärische Bestrebungen. Von sieben Ministern gehören bloß zwei dem Militär an. Die Deputierte sagt: Wir hoffen binnen Kurzem die constituirende Versammlung einzuberufen; jeder des Landes Kundige wird Wähler sein. Die einzelnen Staaten organisierten bereits ihre Verfassung.

Ein Brief Kossuth's.

Ludwig Kossuth hat an den Präses der Krader Unabhängigkeitspartei, Dr. Ludwig Müllek, das folgende Schreiben gerichtet: „Geehrter Herr! Das allgeringste Anstandsgefühl läßt es zwar wünschenswerth erscheinen, daß ich nicht genöthigt sei, in die meine Staatsbürgerliche Bewegung dreinzureden, um nicht zur Voraussetzung Vorwand zu bieten, als wollte ich in dieser Sache auf die Gestalt der Meinungen Einfluß nehmen. Allein nach mehrtägiger unfreiwilliger Abwesenheit nach Turin zurückgekehrt, fiel mir die Mittheilung der ungarischen Blätter aus den letzten Tagen ins Auge, wonach in der in Krader in dieser Angelegenheit abgehaltenen Konferenz auf Ihren Antrag die Vereinbarung getroffen wurde, meine Aeußerung darüber abzuwarten, ob mich die Erklärung des Ministerpräsidenten befriedige, welche er in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 22. November auf den Antrag des Herrn Abgeordneten Franzy gegeben.

Es scheint daher, daß Ihre Konferenz es, wenn auch nicht für wahrscheinlich, so doch für möglich hielt, daß ich mit der Erklärung des Ministerpräsidenten zufrieden sein könnte. Ich fühle mich daher bemüht zu erklären, daß diese Voraussetzung mich unerwartet überreicht hat, denn ich glaubte, meine Principien und Verfassungsaufsichten, meine Denkungsweise, sowie mein Charakter seien im Lande doch so bekannt, als daß Jemand von mir voraussetzen könnte, ich wäre im Stande, mich aus der schmerzlichen Situation, in welche mich der §. 31 des Incolatsgesetzes vom Jahre 1879 verlegt hat, durch jene Erklärung des Ministerpräsidenten oder durch was immer für ministerielle Erklärungen für befreit zu erachten. Hierzu bedarf es eines Gesetzes.

Wenn die Majorität des Abgeordnetenhauses diese verkehrte Ansicht theilt, welcher der Ministerpräsident über den Sinn jenes Gesetzes Ausdruck verliehen, so hätte sie dies gesetzlich statuieren müssen, denn daß ein Gesetz nur durch ein Gesetz gültig interpretirt werden und die bloße ministerielle Erklärung die Bestimmung des bestehenden Gesetzes weder beschränken, noch erweitern könne, gehört zu den Cardinalgrundsätzen der Verfassungsrechtslehre, und es scheint unglücklich, daß die Majorität nicht gewußt hätte, die Erklärung des Ministerpräsidenten habe keine rechtliche Gültigkeit und könne sie nicht haben, wenn nicht das Gesetz entsprechend modificirt wird. Wie ist es geschehen, daß trotz dieses elementaren Rechtsbegriffes im Lande der Gedanke auch nur aufzutauchen konnte, ich könne mich mit der Erklärung des Ministerpräsidenten zufriedengeben? Ja, es finden sich, zu meinem großen Erstaunen, um nicht zu sagen: zu meinem Aerger, auch Solche, die die Frage meiner Staatsbürgerlichkeit durch die Erklärung des Ministerpräsidenten, wenn auch nicht vollständig formell, so doch practisch als erledigt betrachten! Wie konnte dies geschehen?

Den Schlüssel hiezu finde ich darin, daß der Herr Regierungschef Koloman Tisha seine Erklärung demaßen abgab, als hätte er direct dem Gesetze vom Jahre 1879 Genüge geleistet, indem er erklärte, daß er Alle, auf welche das von ihm Gesagte paßt, also auch mich, als Staatsbürger betrachten werde, weil auf dieselben, insbesondere auf mich, der mit dem Verluste der Staatsbürgerlichkeit verbundene Ablauf zehnjähriger Abwesenheit keinen Bezug habe. Wenig Menschen nehmen sich die Mühe, das Gesetz nachzulesen; sie setzen voraus, das Gesetz sei so, wie es der Ministerpräsident geschildert, also sei Alles in Ordnung und ich sei meines Staatsbürgerrechtes nicht verlustig. Aus dieser Voraussetzung mag die Begriffsverwirrung entstanden sein.

Nun folgt eine juristische Erörterung der Frage, in deren Verlaufe Kossuth folgendes schreibt: „Das Ehrenbürgerrecht, als Zeichen der Liebe und des Vertrauens verliehen, ist eine unschätzbare Ehre, in meinem Falle doppelt unschätzbare, weil sie Zeugniß dafür gibt, daß das Gesetz, welches mich meines Staatsbürgerrechtes beraubt, das für mich gegebene Wohlwollen meiner Compatrioten nicht verändert, daselbe sogar, wie ich mit tiefempfundener Dankbarkeit erlaube, gesteigert hat; jedoch hat eine solche Auszeichnung als Ehrenbürger mit dem Staatsbürgerrechte nichts zu thun. Es sind dies in verschiedene Begriffsategorien gehörige Dinge; so wie die Annahme des Ehrenbürgerrechtes kein Staatsbürgerrecht verleihen kann, so vermag es daselbe auch nicht aufrecht zu halten. Mehrere Städte Großbritannien haben mich durch die Wahl zum Ehrenbürgerrecht ausgezeichnet. Ich sage ihnen Dank, ich nahm die Wahl an, in meinem Besitze befindlich die sie regeltrecht ausgestellten Diplome, von denen eines (dasjenige der Stadt Dunfermlin) unter Glockengeläute, Kanonendonner und dem Salut der aufgestellten Bänder dem armen, verbannten Ungar überreicht wurde; die Stadt war festlich illumirt, aber wem wäre es in den Sinn gekommen, auf den abjurden Gedanken zu verfallen, daß ich für einen großbritannischen Staatsbürger gehalten zu werden wünsche? Als ich zahl-

lungen, als heute unter den Händen des Glücklichen, nie hatten die Worte des Geistlichen so an die Herzen der Gemeinde geschlagen, wie heute, da er des Scheidenden Lehrens gedenkend, antknüpfte an Strach 50, 24. Und nach dem Gottesdienste, als die letzten Töne des herrlichen Weihnachtsfestes hinaus klangen in die weite Welt, da stand Frau Elise mit den beiden jüngsten Kindern auf dem Kirchplatz, umgeben von guten Freunden und getreuen Nachbarn, die es drängte ihre Glückwünsche anzubringen, und unter ihnen auch der Herr Pastor und seine Gattin.

„Das war ja eine Reihe von Ueberraschungen heute,“ meinte Letztere, „wie ist dir denn dabei, Elise?“ „Ihr habt's gewußt, du und dein Mann, gesteh' es mir, Ernestine! Ihr habt Alles gewußt, und noch mehr, ihr seid Schuld an unserem Glück!“ jubelte die Frau Rector.

„Ja,“ gab die Pastorin einfach zu und lachte, „und ich weiß sogar noch mehr.“ „Noch mehr?“ fragte die Glückliche. „Ja, ja,“ bestätigte der geistliche Herr geheimnißvoll, „verlassen Sie sich darauf, Frau Gewattern, meine Prophezeiungen treffen immer ein.“ „Und das wäre?“ Frau Ernestine flüsterte ihrer Freundin etwas ins Ohr: „Er kommt morgen nach der Kirche,“ sagte sie lauter hinzu, „und ich sage dir, er ist gut und rechtschaffen.“

„Weiß er von der reichen Schenkung meines Bruders?“ Die plötzliche Annäherung des jungen Mannes hatte Frau Elise doch ein wenig argwöhnlich gemacht. „Kein Wörtchen, Elise,“ versicherte Frau Pastorin, und der geistliche Herr bestätigte es: „Er hat mir schon vor zwei Jahren, damals, als er von Berlin zurückgekehrt war, die Versicherung gegeben, er werde um Adolph's Hand bitten, sobald er eine feste Anstellung bekäme. Nehmen Sie ihn als Sohn freudig an, liebe Gewatterin; er ist kein Egoist und weiß nur das Eine, daß Sie nach Wichtigen verlegt sind.“

„In Gottesnamen dann,“ sagte Ebert, der just zu den Seinen getreten war, und blickte gerührt hinüber nach der Tochter, die mit Freundinnen und Bekannten schwägend und lachend vor der Sakristei stand, und unter ihnen auch Rudolf Wille. Und die Glocken läuteten, und ein leiser Wind trug den Schall weit hinweg bis in die verschneiten stillen Wälder, und die Sterne leuchteten so klar — es war eine rechte Weihnachtsfeier, und Weihnacht war es auch in den Herzen Aller, die heut' Abend das enge Cantorhaus umfing.

reichen Städten meines Vaterlandes für ähnliche Auszeichnungen Dank sagte, erklärte ich, daß mir dieselben zum großen Troste gereichen, obzwar hiedurch an dem Gesetze Nichts geändert und der Schlag des Verlustes meines Staatsbürgerrechtes von meinem grauen Haupte nicht abgewendet wird.“

Zu einer Nachschrift zu dem Briefe sagt Kossuth, daß er erst nach dem Niederschreiben des Briefes die Telegramme erhalten habe, wonach einerseits der Ministerpräsident im Abgeordnetenhause erklärt habe, daß er in der Incolats-Frage einen Gesetzentwurf einreichen werde, und andererseits, daß der Ministerpräsident die Aenderung des Incolatsgesetzes versprochen habe. Dann fährt Kossuth fort: „Ob sich wohl hiedurch meine Lage ändern und, wenn ja, nach welcher Richtung hin dies geschehen wird, das kann ich natürlicherweise nicht wissen. Es ist möglich, daß mein Brief verpöndet ankommt, aber ich sende ihn dennoch ab; doch wäre es mir lieb, wenn diejenigen, die sich für die Frage meines Staatsbürgerrechtes wohlwollend interessieren, den in meinem Briefe erörterten Unterschied zwischen der Möglichkeit der Aufrechthaltung und zwischen der Nichtentziehung ihrer Aufmerksamkeit würdigen wollten.“

Der Brand des deutschen Theaters in Budapest.

Budapest, 21. December.

Um 1/11 Uhr Nachts wurde von der Feuerwehr abgelassen, worauf die Dampfmaschine abmontirt wurde und sich die brave Löschmannschaft, welche beinahe lebermenschliches Geleistet hatte, zum Abzuge anschickte. Bloß sechs Mann wurden als Feuerwache commandirt, welche sich auch sogleich mit brennenden Fackeln auf ihre Posten begaben.

Das große Feuer war also gelöscht. Es glüht und qualmt noch, aber in gänzlich gefahrloser Weise in diesem von fahlgelackten Mauern umgebenen colossalen Schutthaufen. Am Sonntag und Montag hätte bekanntlich das traditionelle zweimalige Weihnachts-Gastspiel Sonnenthal's stattfinden sollen, zu welchem auch schon alle Karten vorgemerkt waren. Die Pränumeranten werden kaum ihr Geld zurückverlangen, sondern daselbe für das Personal bestimmen.

Ueber die Entstehung des verheerenden Brandes curfirten am Brandort und in der Stadt die verschiedenartigsten Gerüchte; ja es ist sogar die Version verbreitet, daß das Feuer gelegt worden sei und daß man zwei Zündschnüre gefunden habe. Während man bezüglich der Entstehungs-Ursache bis zur morgen stattfindenden polizeilichen Untersuchung keine positive Behauptung aufstellen kann, wird hinsichtlich des Gerüchtes über die Zündschnüre erklärt, daß daselbe jeder Grundlage entbehrt. Theater-Feuerwehmann Alexander Pusztas erzählt den Sachverhalt wie folgt: „Wir sind unser Zwei mit der Feuerwache im Deutschen Theater betraut, ich und der Feuerwehmann Arthur Weise. Tagsüber ist immer Einer frei und der Andere hält Inspection; gestern war ich der Inspectionirende und verließ denn auch meine Arbeit mit gewohnter Gewissenhaftigkeit. Etwa zehn Minuten vor Ausbruch des Brandes machte ich im ganzen Hause die Runde und fand Alles in größter Ordnung; nach Absolvirung der Runde begab ich mich in's Malerzimmer zurück; kaum war ich dort, riefen mir von unten der Portier Bagner und vom zweiten Stocke ein Schlossergeselle, welcher auf dem Schnürboden gerade mit dem Oelen des Aufzuges der eisernen Courtine beschäftigt war, die Worte zu: „Im Theater brennt's! Um Gotteswillen kommen Sie rasch! Ganz außer mir lag ich nach unten, mein erstes Werk war, die Thüre des herabgelassenen eisernen Vorhanges zu öffnen, und da ich auf der Bühne Nichts bemerkte, in den Zuschauerraum einen Blick zu werfen. Kaum hatte ich die Thüre geöffnet, da sah ich bereits das Schreckliche vor mir. — Im Parterre des Zuschauerraumes nächst dem Eingange im linken Winkel stand bereits der Theil, wo sich die erste Parterreloge befindet, in hellen Flammen.“

Ich konnte und durfte allein nicht mehr eingreifen und so rannte ich vor Allem zum Signal-Apparat, um die Feuerwehr von dem Ausbruch des Brandes zu verständigen.

Nachdem ich dies gethan, öffnete ich die Vorrichtung zum Wasserwechsel und im nächsten Augenblick war auch diese Schutzvorrichtung in Anwendung gebracht, welche sich vor der eisernen Courtine befindet. Nach diesen Vorkehrungen schaute ich dazu, um mit Hilfe der anwesenden Bühnenarbeiter die Schläuche des Theater-Gebäudes in Action treten zu lassen.

Die Wasserleitungs-Pfosten wurden geöffnet und die Schläuche in Action gesetzt, um die Bühne unter Wasser zu setzen. Zweimal versuchte man auch den Bühnereggen in Wirksamkeit treten zu lassen, allein der im Bühnenhofs befindliche Pfosten war eingefroren und der Bühnereggen verlagte. Der Ort, wo ich zuerst das Feuer erblickte, befindet sich gerade oberhalb jener Stelle, wo die Wärme aus dem unterirdischen Heizlocale in den Zuschauerraum strömt.

Fremde Leute kommen bei Tag niemals in den Zuschauerraum, und so war auch heute kein fremder Mensch im Hause. Dieser Erzählung, welche die Entstehungs-Ursache des Brandes wohl ahnen läßt, ist noch hinzuzufügen, daß die Polizei der Ansicht ist, daß auch die Ueberbeizung jener beiden Oelen das Feuer verursacht haben könne, welche sich im Foyer des ersten Stockes, wo auch die Conditorei untergebracht ist, befinden und unbewacht geblieben sind.

Das Deutsche Theater war bei der „Magyar franczia“, der „Foncidiere“ und dem „Desterreichischen Phönix“ bis zur Höhe von 246.500 fl. versichert, und zwar bei der „Magyar franczia“ mit 37 1/2 Percent, mit weiteren 37 1/2 Percent bei der „Foncidiere“ und mit 25 Percent beim „Phönix“. Die „Magyar franczia“ hat 80.000 fl. rückversichert und trägt demnach ihr Schaden, falls der volle Schaden constatirt werden sollte, bloß 12.000 fl. In ähnlichem Verhältnisse rückversichert sind auch die beiden anderen Assurance-Gesellschaften.

Stimmen aus dem Publicum.

Nachtrag zur Christbescherung.

Herr F. M. hat 10 fl., Frau Brudner 5 fl., Frau Bauditsch 4 Stück Hemden und Sacktücher, Herr Ott 2 Paar Stiefletten zur Christbescherung an arme Schüler der hiesigen röm.-kath. Normalschule gesendet, für welche Liebesgaben der Lehrkörper dieser Anstalt seinen wärmsten Dank ausdrückt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. December.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Ihre Majestäten, Erzherzogin Valerie und Erzherzog Franz Salvator sind am 22. d. 8 Uhr 24 Minuten früh in Miramare eingetroffen und wurden vom Statthalter, dem Marine-Commandanten Baron Sterned und dem Vice-Admiral Wiplinger empfangen. — Obwohl Se. Majestät schon am 27. d. früh wieder aus Miramare in Wien eintrifft, wurde dennoch zwischen Wien und Miramare ein regelmäßiger täglicher Courierdienst eingerichtet. Das Geburtsfest Ihrer Majestät wird in einfacher Weise und im engsten Kreise dort gefeiert werden. Für 6 Uhr Vormittags wurde eine stille Messe in der Schlosskapelle anordnet, worauf Ihre Majestät die Glückwünsche der Familienmitglieder und des dortigen Hofstaates entgegennimmt. Nachmittags ist Diner bei Ihrer Majestät. — Erzherzog Eugen trat am 23. d. Nachmittags 5 Uhr, begleitet vom Generalmajor Bonn und Kammervorsteher Baron Schrenk, sowie eines Hofreismarichalls die Reise nach Vissabon an, um bekanntlich König Carlos Namens Sr. Majestät zur Thronbesteigung zu beglückwünschen. Der Erzherzog, welcher ein Hand-

schreiben des Kaiser-Königs Franz Joseph überbringt, nimmt als Gast des dortigen Hofes im königlichen Palaste während seines fünfjährigen Aufenthalts Wohnung. Von dort begibt sich der Erzherzog dann zum Besuche seiner Schwester, der Königin-Regentin von Spanien. — Die Neujahrs-Gratulationen für das Herrscherpaar werden Dienstag, den 31. December d. J., und Mittwoch, den 1. Januar k. J., jedesmal zwischen 8 und 10 Uhr Abends in Wien entgegenkommen und zwar für Se. Majestät durch den ersten Obersthofmeister G. d. C. Brinzen zu Hohenlohe im Saalgebäude des Augartens, für die Königin durch deren Obersthofmeisterin Frau Gräfin Goëß in der Hofburg.

(Unsere heutige Beilage) enthält: „Christbäume“, von Anna Gräfin Pongrácz, „Er will tanzen“, von Johann Leonhardt, „Zwei Freunde“, von Guy de Maupassant, „Zwei Sterne“, von Hermann Heiberg, „Christbaum-Ermahnung.“ — Inzerate.

(Hochherzige Spenden.) Se. Excellenz der hochwürdigste Herr Bischof Franz Lönhart hat der Anstalt der Armen Franciskanerinnen zur Erziehung armer Kinder 300 fl., für den Christbaum 25 fl. geschenkt; letzteren hat unter anderen Wohlthätern insbesondere auch der hochwürdigste Herr Erzbischof und Metropolit Se. Excellenz Miron Roman erfreut; die Kaufleute Herren Hamrodi, Jauernig und Nedelkovits haben ihn mit Bekleidungs-Stücken begabt — dem Kindelein von Bethlehem zur Ehre und Freude!

(Verkehrs-Nachricht.) Von heute an wird der Zug Nr. 1802, welcher von Ris-Rapus um 4 Uhr 35 Minuten abgeht und in Hermannstadt um 6 Uhr 40 Minuten eintrifft, bei dem Wächterhause Nr. 19 nächst Vizakna befußs Auf- und Absteigen der Reisenden unbedingnt anhalten.

(Concert des romanischen Gesangvereines.) Eine überaus gelungene Aufführung war das am 23. d. im Musikvereins-Saale veranstaltete Concert des hiesigen romanischen Gesangvereines. Freilich unter einer solchen Leitung wie die Herrn G. Dima's, welcher den Männergesangverein während der kurzen Dauer seiner Leitung zu einer wirklich perfecten Leistungsfähigkeit gebracht, konnte es nicht anders möglich sein, als daß die stattgefundenen Aufführung eine vorzügliche war. Wollten wir hervorheben, welche der Programmnummern am besten gelungen gewesen, so müßten wir das ganze Programm anführen, so gut ging Alles zusammen. Die Vocalstimm wurden mit einer Exactheit vorgelesen, welche wirklich bewundernswürdig war und dem ausgezeichneten Dirigenten des Vereines die vollste beifällige Anerkennung erwarb.

(Die Abend-Unterhaltung) des hiesigen Arbeiter-Bildungs-Vereines, welche mit einem Tanzfränzchen verbunden ist, findet morgen Donnerstag den 26. d. im Saale des Hotels „Zum romanischen Kaiser“ statt. Anfang 8 Uhr Abends.

(Cisefest.) Die Eintrittskarten zu dem morgen Donnerstag stattfindenden Cisefest sind an diesem Tage in der Großtraß und Abends an der Cassa zu haben. Die Eintrittspreise sind: für Nichtmitglieder als Schiffschiffeläufer im Vorverkauf 40 kr., an der Abendcassa 50 kr.; als Zuschauer im Vorverkauf 15 kr., an der Abendcassa 20 kr.

(Zu der Aufführung des „Weihnachtsoratoriums“) können noch Parterre- und Gallerieplätze vorgemerkt werden in der Papierhandlung des Herrn Josef Drotleff und bei Herrn Goldarbeiter Johann Ludwig. Die Kartenausgabe erfolgt am Tage der Vorstellung bei der Casserin des Vereines Frau Wilhelmine Bentner, Wiefengasse Nr. 19, I. Stock. Dortselbst wie auch an der Abendcassa werden Programme, das Stück zu 5 kr., ausgegeben. Der Ausschuß des Frauenvereines.

(Viederabend-Rosa-Papier) Es freut uns, unseren Kunstfreunden heute die gewiß interessante Mittheilung bringen zu können, daß die berühmte Altistin der k. k. Wiener Hofoper, die Hof- und Kammerfängerin Frau Rosa Papier den 7. Januar 1890 in unserem Stadt-Theater einen Wieder-Abend arrangirt. Zur Bequemlichkeit des p. t. Publicums hat die Direction selbst den Kartenverkauf übernommen und reservirt dieselbe den Abonnenten bis Samstag den 28. d., Mittags 12 Uhr, ihre Plätze. Wir bringen demnach das ausführliche Programm für diesen zweifellos hoch interessanten Abend. Die Preise der Plätze sind für den Concert-Abend wie folgt normirt: Parterre-Loge, gewöhnliche, für 4 Personen 8 fl., Parterre-Loge, große, für 5 Personen 10 fl., Loge im I. Rang, gewöhnliche, für 4 Personen 10 fl., Loge im I. Rang, große, für 5 Personen 11 fl., Loge im I. Rang, kleine, für 3 Personen 8 fl., Honoratioren-Loge im I. Rang 12 fl., Loge im II. Rang, gewöhnliche, für 4 Personen 5 fl., Loge im II. Rang, große, für 5 Personen 6 fl., Sitz in der Fremdenloge 2 fl. 50 kr., Circle-Sitz (die ersten 4 Reihen) 2 fl., Sperrsitze (von der 5. Reihe ab) 1 fl. 50 kr., Parterre-Sitz, nummerirt 1 fl., Steh-Parquet 60 kr., Garnison und Studenten im Steh-Parquet 50 kr., Gallerie-Sitz, nummerirt 60 kr., Gallerie-Entrée 40 kr.

(Comitats-Beamten-Wahlen.) Im Kronstädter Comitatus: Julius v. Koll, Vicegapan; Alexander v. Tompa, Obernotär; Dr. Friedrich Jekel, August Jekelius und Otto Hudby, Bienenotäre; Gregor Manarabianu, Fiscal; Edward Schullerus, Waisenamts-Präses; Jordan Muntean und Martin Wendel, Waisenamts-Beisitzer; Karl Matyas, Cassier; Julius Bittermann, Controlor; Franz Bildner, Gabriel Fenter und Wilhelm Rosten, Oberstuhlrichter; Johann Zonda, Friedrich Fischer und Dr. Stefan Tompa, Stuhlrichter; Friedrich Gärtner, Nichtamtsleiter.

Im Klein-Rokker Comitatus: Gabriel Jekegi, Cassier; Edmund Bagga, Waisenamts-Präses; Dr. Gabriel Ujvarosi und Gabriel Bekry, Waisenamts-Beisitzer; Rudolf Frits (Dics-Szent-Marton), Johann Derzsi (Eisabethstädter), Karl Gyarcas (Hohuhoer) und Albert Borvath (Radnoter Bezirk), Oberstuhlrichter; Franz Kabos, Achatus Horvath, Stefan Rozsnyay und Alexander Jekegi, Stuhlrichter. Zum Bezirksarzt wurde Dr. Josef Schuller ernannt.

Im Maros-Tordaer Comitatus: Dominik Rathony, Koloman Farkas, Karl Santha, Jgnaz Korondi und Michael Lazar, Stuhlrichter. — (Todesfall.) Magnatenhaus-Mitglied und Obergepan i. B. Josef Graefl am 22. d. in Budapest, im Alter von 77 Jahren.

(Glück im Unglück.) Abgesehen von den traurigen Folgen der durch den Theaterbrand in Budapest erfolgten Katastrophe kann, wie aus Budapest geschrieben wird, noch vom Glück gesprochen werden. Gätte es sich nicht um ein deutsches Theater gehandelt, dessen Sperrung Mißverständnisse hervorrufen konnte, so hätten die Behörden das niedergebrannte Schauspielhaus schon längst sperren lassen. Bekanntlich ist ein brennendes Theater nicht mehr zu retten, wenn das Theater in der Wollgasse aber während der Vorstellung in Brand geraten wäre, so hätte sich keine einzige Seele retten können. Sämtliche Besucher ohne Ausnahme kamen beim Verlassen des Hauses unmittelbar in ein etwa zwei Klafter breites Vestibule, in welchem auch noch alle zumeist überfüllten Garderoben angebracht waren. Bei gutbedeutem Hause entstand nach Schluß des Theaters im Foyer stets ein lebensgefährliches Gedränge. Nach der Straße zu war auch ein leichtes Abströmen nicht möglich, weil die schmale Wollgasse durch Wagen und elektrische Waggons verbarriicadirt war. Das Deutsche Theater vermochte über zweitausend Menschen zu fassen und e wäre schauerlich, sich in der Phantasia die Folgen auszumalen, welche ein während der Vorstellung in Brand gerathenes Theater nach sich gezogen hätte. Dieses fürchterlichen Gedankens vermochte Niemand während der Vorstellungen sich zu erwehren und man wohnte denselben in steter Angst bei. Von diesem Gesichtspuncte hat die Katastrophe auch ihr Gutes, nämlich die Beileitigung eines schlecht gebauten und gefährlichen Schauspielhauses.

(Haartalbleder-Schuhwerk.) Für die jetzige kalte und feuchte Witterung ist dieser neue, von der Firma S. Reschowsky, Wien, I., Rotenturmstraße 4, „Zum Andreas Hofers“ eingeführte Artikel von großer Bedeutung, da dieser Schuh vollständigen Schutz gegen Kälte und Nässe bietet. (Siehe Annonce unserer heutigen Nummer.)

der W Goldt ibrem des „ Parab weise gaben wurde als G Eines gehalt einer gewin der Ho Regim regime jüngle Erinn stimm bänder der F Greife von de verlich schließ und S Längs ausgef „15. tratis geplan in Au gehalt Dame liegt In da Ehter theater berüht und i war j unaufr deffen ertrag Als id sammt Schrod befucl er hin Niemo und si sich d er öffi davon geleist Thier diejem aus R lände 25. W des H um je reiste Wiede Mann ihn, u nach d In ei Schilla genoh welche gemad wärm frantk große 17. d auch k hafen herrlich alle E hiesig konst feiner rung: unmitg gehen arbeit u. f. unmitg Grade nein. „Über Sie b angene es geb damit werde geschal nach d Zimm alle v noch e Alexo briefer hinde Wist Bouve Hier so ve Sibir ist ein B Brief gegen

(Fahnenbänder für ein preussisches Regiment.) In der Wiener Hofburg befindet sich seit etwa zwei Jahren ein Atelier für Goldstickereien. Dasselbe wurde seinerzeit errichtet, um die kostbaren und ihrem künstlerischen und historischen Werthe nach unschätzbaren Stickereien des „Maria Theresia-Zimmers“, insbesondere diejenigen des prächtigen Paradebettes, die, vom Jahr der Zeit benagt, farblos geworden und stellenweise ganz zerfallen sind, wiederherzustellen. In diesem Atelier, dessen Aufgabenerst in einem Zeitraum von mehreren Jahren vollendet sein dürften, wurden im verfloffenen Sommer auch zwei Fahnenbänder gestickt, welche als Geschenk unseres Monarchen für ein russisches Regiment bestimmt waren. Eines derselben war in Blau und Silber, das andere in Roth und Gold gehalten, und die Stickerei des einen Bandes stellte die Ornamentierung einer russischen Generalborte vor, während die des anderen ein Lorbeergerand zeigte. Wie nun das „N. W. Z.“ erfährt, werden zur Zeit in der Hofburg neuerdings zwei Fahnenbänder gestickt, welche einem preussischen Regiment gewidmet sind. Es ist dies das „Kaiser Franz Gardegrenadierregiment“, dessen Inhaber unser König ist und das er bekanntlich bei seiner jüngsten Anwesenheit in Berlin dem deutschen Kaiser vorgeführt hat. Zur Erinnerung an diesen denkwürdigen Tag sind nun die Fahnenbänder bestimmt, deren Herstellung im Frühjahr vollendet sein soll. Die Fahnenbänder sind aus rothem Seidenmoiré, je einen Meter lang. Die Enden der Fahnenbänder zeigen auf dem einen das kaiserliche Wappen, von zwei Greifen gehalten, auf dem anderen die Namensschiffre unseres Königs, beide von der Kaiserkrone überragt und von geschmackvollen Ornamenten, welche verschlungene Eichen- und Lorbeerzweige zeigen, umgeben. Die Enden schließen Goldfransen ab. Die prachtvollen Stickereien sind erhaben in Gold und Silber und theilweise auf unterlegtem rothem Sammt ausgeführt. Längs der Seitenträger der Fahnenbänder schlingen sich in Silberstickerei ausgeführte Ornamente. Eines der Fahnenbänder trägt die Worte: „15. August 1889.“

(Aristokratische Vergnügungen.) In Wiener aristokratischen Kreisen wird zu wohltätigen Zwecken eine Circus-Vorstellung geplant. Vorbildungen auf equilibristischem und gymnastischem Gebiete sind in Aussicht genommen, eine Parforcejagd mit lebenden Hirschen wird abgehalten werden, die „hohe Schule“ soll von aristokratischen Herren und Damen geritten werden. Und den Abschluß der Vorstellung würde — so liegt es im Plane der Entrepreneure — eine große Pantomime bilden. In das Comité dürften unter Anderen die Grafen Rudolf Kinsky, Nikolaus Echterhazy und General von Rodolitsch treten.

(Ein komischer Irrthum.) Der einjährige Wiener Hofburgtheaterdirector Holbein erzählt von sich folgendes lustige Stückchen: Der berühmte Schröder empfing mich eines Tages, wie immer, sehr freundlich und sprach mit großem Interesse über die Wiener Theaterverhältnisse. Mir war jedes seiner Worte wie ein Evangelium; allein unser Gespräch wurde unaufhörlich von einem großen, überaus schmutzigen Neufundländer gestört, dessen schmeichelnde Jüchlerigkeit Schröder mit einer beispiellosen Geduld ertrug, während ich Mühe hatte, meinen Unwillen darüber zu verbergen. Als ich endlich einlaß, daß des ungeberdigen Thieres wegen an ein zusammenhängendes Gespräch nicht zu denken sei, empfahl ich mich und Schröder hat mich auf eine gewöhnliche höfliche Weise, ihn bald wieder zu besuchen, aber damit wir so recht vom Herzen plaudern können“, setzte er hinzu, „ohne den Hund“. Nun erst zeigte sich, daß er den Hund, der, Niemand wußte, wie er in's Zimmer gekommen war, für den meinen hielt, und sich aus Artigkeit gegen mich beschnügelte und bezeugen ließ. Als sich der Irrthum aufgeklärt hatte, machte sich sein verhaltener Unwille Luft; er öffnete die Thür, ergriff einen Stuhl und jagte den ungeliebten Gast davon. Nachdem wir uns gegenseitig eine humoristische Ehrenerklärung geleistet und Jeder versichert hatte, daß er nur dem Andern zu Liebe das Thier vorgelassen und geduldet habe, meinte Schröder: „Wir können aus diesem Vorfall ersehen, wie leicht auch Theaterdirectoren in den Fall kommen, aus Rücksichten protegieren zu müssen, was man lieber, wie den Neufundländer, davonjagen möchte.“

(Friedrich Schiller an der Influenza erkrankt.) Am 25. Mai 1782 reiste der Regiments-Feldscher Schiller, eine Abwesenheit des Herzogs Karl in Wien beendend, zum zweiten Male nach Mannheim, um seine „Räuber“ zum zweiten Male auf der Bühne zu sehen. Schiller reiste in Gesellschaft der Frau v. Wolzogen und Hauptmannswitwe Louise Wischer, der Laura seiner Geliebten. Die Influenza, welche damals in Mannheim epidemisch und in heftiger Form aufgetreten war, erfaßte auch ihn, und seine förmliche Unpäßlichkeit steigerte den Unmuth, der sich nach dem verhassten Stuttgart Heimkehrenden auch diesmal bemächtigte. In einem Briefe an Dalberg, den Mannheimer Theater-Gewaltigen, schreibt Schiller: „Ich habe das Vergnügen, das ich zu Mannheim in vollen Zügen genoss, seit meiner Hierherkunft durch die epidemische Krankheit gebüßt, welche mich zu meinem unaussprechlichen Verdrusse bis heute gänzlich unfähig gemacht hat, Eurer Excellenz für so viele Achtung und Höflichkeit meine warmste Dankagung zu bezeugen.“ Vielleicht ist es ein Trost für erkrankte Aerzte, Dichter und andere Sterbliche, wenn sie hören, daß auch der große Schiller der Influenza nicht entgangen ist.

(Ein Mittel gegen die Influenza.) Aus Brüssel, 17. d., wird der „Frl. Ztg.“ geschrieben: Die „Influenza“ soll natürlich auch hier aufgetreten sein. Es handelt sich, mit Ausnahme einiger in die Häfen eingeschleppter Fälle, freilich nur um starke Schnupfen, die bei dem herrschenden feuchten, nebligen Wetter an der Tagesordnung sind, — aber alle Welt glaubt, die berühmte Krankheit zu haben. Gestern nun wurde hier ein Fall gründlicher, schneller Heilung von der verheerenden Seuche constatirt. Ein hiesiger Bankier betritt kaum sein Arbeitszimmer, als vier seiner jungen Leute sich bei ihm vorstellten mit der gleichlautenden Erklärung: „Ich habe leider die Influenza in dem Grade, daß es mir unmöglich ist u. s. w.“ Der Chef: „Sie wollen also Urlaub. Sie wollen gehen — das geht nicht.“ „Aber Sie werden doch verstehen — nicht arbeiten können — antworfend — einen Tag zu Hause zur Heilung — u. s. w.“ „Erlauben Sie mir, eben darum geht es nicht. Ich kann unmöglich gestatten, daß Sie jetzt, krank, wie Sie offenbar im höchsten Grade sind, hinausgehen und mir noch andere Leute anstecken. Nein, nein.“ „Ich habe schließlich die Verantwortung: Sie bleiben hier!“ „Aber, Herr.“ „Ich werde Sie schon völlig isoliren, gewiß.“ Sie bleiben hier im Bureau, wir werden tüchtig heizen lassen. . . . für angemessene Krankenkost wird meine Frau sorgen. . . . Sie können, so gut es geht, arbeiten. . . . und Ihre Kollegen werde ich schnell entlassen, damit sie mir in der von Ihnen vergifteten Luft nicht auch noch angesteckt werden. . . . Der Chef verschwand. Wiederrede gab's nicht. Und es geschah nach seinen Worten. Abends fragte der Chef durch das Schlüsselloch nach dem Befinden. Sie hatten den ganzen Tag in einem überheizten Zimmer gearbeitet — für die Andern, die beurlaubt waren — und waren alle vier geheilt. Es besteht begründete Hoffnung, daß keiner von ihnen noch einmal die Influenza bekommt.

(Ein gefährlicher Reisender.) Im Jahre 1829 reiste Alexander v. Humboldt durch Sibirien, versehen mit besonderen Geleitsbriefen von den höchsten Petersburger Regierungsgewalten, was aber nicht hinderte, daß er von verschiedenen übereifrigen russischen Beamten mit Mißtrauen beobachtet wurde. So kam er auch in die Stadt Tschim im Gouvernement Tobolsk, am dort astronomische Beobachtungen anzustellen. Hier erschien er dem damaligen Polizeimeister und Oberhaupt der Stadt so verdächtig, daß derselbe seinem Chef, dem Generalgouverneur von Sibirien, eilfertig folgenden curiösen Rapport einbrachte: „Vor einigen Tagen ist ein Deutscher hier eingetroffen, Namens Humboldt, schwächling, nicht groß von Wuchs, von Ansehen unbedeutend, aber dabei sehr wichtig und mit einem Brief von Ew. hohen Excellenz versehen, in welchem Sie mir vorschreiben, gegen ihn mich höflich zu verhalten. Ich bin ihm auch mit gebührender Achtung

entgegengekommen, muß jedoch bemerken, daß mir seine Persönlichkeit verdächtig und sehr gefährlich erscheint. Er hat mir von vorneherein mißfallen. Er spricht zu viel und mißachtet meine Gastfreundschaft, wobei er, die höchsten officiellen Persönlichkeiten der Stadt seiner Aufmerksamkeit nicht würdigend, mit Polen und anderen politischen Verbrechern verkehrt. Ich erlaube mir, Ew. hohen Excellenz zu vermelden, daß dergleichen Unterhaltungen mit den politischen Verbrechern meiner Aufmerksamkeit nicht entgehen, namentlich seit er nach langen Verhandlungen mit ihnen Nachts in ihrer Begleitung auf einen die Stadt beherrschenden Hügel gegangen ist. Dort haben sie einen Kasten hinaufgeschleppt und aus demselben ein Instrument herausgeholt, das die Form eines langen Rohres hatte und der ganzen örtlichen Gesellschaft eine Kanone zu sein schien. Nachdem sie dieses Rohr auf drei Füßen bestieg, richtete er es direct auf die Stadt, und Einer nach dem Andern trat heran und sah, ob die Kanone gut gerichtet sei. Hierin eine große Gefahr für die Stadt erblickend, da sie ganz aus Holz ist, habe ich der aus einem Unterführer und sechs Untermitlären bestehenden Garnison anbefohlen, mit geladenem Gewehr sich zum Hügel zu begeben, den Deutschen nicht aus dem Auge zu lassen und Alles, was er thut, zu beobachten. Ew. hohen Excellenz dies mit besonderem Courier vermeldend, erbitte ich weitere Verhaltungsmaßregeln.“ — Dieser charakteristische Brief, den die „Nischnaja Starika“ jetzt mittheilt, blieb natürlich unbeantwortet — und die Stadt unangezündet.

(Die Leibärzte.) Der alte Fürst war gestorben und hatte dem jungen Herrn außer vielen anderen schönen Dingen auch zwei Leibärzte hinterlassen, welche der alten Gewohnheit treu jeden Morgen gegen elf Uhr antreten und sich nach dem Befinden Seiner Durchlaucht erkundigen mußten. Seine Durchlaucht waren aber ein gesunder, jovialer, junger Herr, der die beiden Doctoren jeden Morgen sehr huldvoll empfing, ihnen ein Frühstück vorlegte und sie dann ruhig ihres Weges ziehen ließ, ohne daß von Krankheit oder Arznei jemals die Rede gewesen wäre. So waren die beiden Herren Collegen eines Morgens wiederum auf's Schloß gewandert, hatten unterwegs den schweren Dienst verwünscht, für den Abend einen Scat verabredet und warteten nun im Vorzimmer auf den Herrn Leibjäger, der sie bei Serenissimo anmelden sollte. Der Herr Leibjäger ließ lange auf sich warten und erschien endlich auf der Schwelle der Thüre, welche in die Gemächer Seiner Durchlaucht führt; der Herr Leibjäger machte ein sehr verlegenes Gesicht und ließ sich dann vernehmen, wie folgt: „Seine Durchlaucht lassen den Herren sagen, daß sie nach Hause gehen könnten; Höchstdieselben sind nicht ganz wohl.“

(Ein langes Zeitungs-Abonnement.) Eine in Pittsburg erscheinende Zeitung hat einen Abonnenten, dessen Name seit 103 Jahren nicht aufgeführt hat, in ihren Abonnementlisten zu figuriren. Es war nämlich im Jahre 1786, als Nathaniel Montgomery zum ersten Male auf diese Zeitung pränumerirte, welches Abonnement seither von seinem Sohne, der ebenfalls den Taufnamen Nathaniel führt, fortgesetzt wurde. Als ein festes Detail kam es betrachtet werden, daß Montgomery Vater in der ersten Zeit den Pränumerationspreis in Naturalien entrichtete und für ein Jahres-Abonnement einen Scheffel Gerste, einen Scheffel Erdäpfel und einen Truthan entrichtete.

(Aus dem Krimkriege) erzählt der „Nischni Starina“ folgende lustige Geschichte: Ein russisches Regiment sollte fürmen. Der Adjutant sprengte zu dem hinter dem Regiment reitenden Popen heran. „Kommen Sie nach vorn, Batschka (Väterchen); Sie sollen den Leuten noch ein paar ansehnliche Worte sagen!“ Der Pope, in der einen Hand die Zügel und das Kreuz, in der anderen die Peitsche haltend, wurde durch den ihm plötzlich gewordenen Auftrag verwirrt, ritt aber sofort vor die Front des Regiments. „Habt Muth, meine Freunde“, rebete er die Soldaten an. „Seht hierher!“ — und dabei erhob er seinen Arm. „Seht, hierin liegt Euer Hoffnung. Das ist Euer Rettung!“ Die Angeredeten schauten etwas verduzt drein — ihr „Väterchen“ hatte sich geirrt und, anstatt den Arm mit dem Kreuz, den mit der Peitsche erhoben!

(Ein kaum zu übertreffendes Reclamestück) hat kürzlich die Geschäftsführung des Niblos Garden-Theaters in New-York geleitet. Ende letzter Woche hatte nämlich der Geschäftsführer des genannten Theaters durch die Zeitungen 5000 Kraken zu kaufen gesucht und um Ablieferung derselben um 11 Uhr Vormittags am nächsten Tage, Freitag letzter Woche, im Theatergebäude erucht. Die Anzeige hatte ihre Schuldigkeit gethan, denn lange vor der festgesetzten Stunde war der Eingang zum Theater von Hunderten von Personen, meistens Kindern, belagert, welche in Säden, Körben, Korbäpfeln, Hüten u. s. w. die gewöhnlichen Exemplare des genus felis mit sich schlepten. Pünktlich um 11 Uhr erschien Herr Stern, der die geliebte „Manager“ des Theaters, um die Kraken in Empfang zu nehmen. Dieselben wurden ohne Ansehen des Geschlechts, der Farbe, des Alters u. s. w. entgegengenommen und mit 10 Cents für das Stück oder einer Einlaßkarte zur Garrie des Theaters für die nächste Vorstellung bezahlt. Für besonders große und schöne Kraken wurde der doppelte Preis gefordert und anstandslos bewilligt. Im Ganzen erlangt Herr Stern etwa 2000 Kraken und ließ dieselben in einem Saale im Erdgeschoß des Theaters einsperren, woselbst die „geschwänzten Gäste“ bald das bekannte Concert, welches „Steine weich, Menschen rasend machen kann“, aufführten, so daß den Angestellten des Theaters schließlich himmelangst wurde. Nachdem sich die Menschen, welche das sonderbare Schauspiel dieses Krakenkaufs in nie dagewesener Menge angelockt, verlaufen hatten, ließ der erfindungsreiche Geschäftsführer den Thieren ein Placat um die Häse befestigen mit der Ankündigung, daß die übliche Weihnachtspantomime in Niblos Garden in dieser Woche beginnen werde. Darauf wurden die sämtlichen „Biecher“ losgelassen und auf die Straße getrieben, wo sie mit entsetzlichem Miauen nach allen Richtungen der Windrose auseinanderstoben.

(Ein automatischer Laternenanzünder.) Die Kunst der Laternenanzünder steht vor der Gefahr, durch eine neue Erfindung fastgestellt zu werden: der städtische Beleuchtungsinspector Allen in Boston hat ein Uhrwerk eronnen, welches das Anzünden und Auslöschten der Straßenlaternen genau zur richtigen Zeit selbstständig besorgen soll. Es ist ein an jeder Laterne angebrachtes Ahttagewerk mit einer werthartigen Einrichtung; anstatt der Rassel besitzt es eine Feder, die mit einem 400 kleine Zündpfeilen tragenden Cylindern verbunden ist; wenn die Feder die bestimmte Stunde weilen, empfängt der Cylindern eine kleine Drehung, ein kleiner Hammer trifft die Zündpfeile, zugleich öffnet sich der Gasbahn und im selben Augenblick sind alle Laternen angezündet, vorausgesetzt, daß die Uhren alle gleichmäßig gehen. Das Auslöschten erfolgt durch einen ähnlichen einfachen Mechanismus mit derselben Pünktlichkeit. Die Verstellung der Anzünde- und Auslöschvorrichtung entsprechend der Jahreszeit, ja, sogar dem Mondschein im Kalender, wird durch ein genau berechnetes System von Zahnrädern bewirkt. Ein Mann kann also, anstatt allmählich zweimal seine Runde zu machen, gemächlich bei Tage jede Woche einmal die Uhr aufziehen und so 7 bis 24 Laternenanzünder aller Art erledigen; einmal im Jahre müssen die Zündpfeile erneuert werden. Die Uhren stehen in einem staub- und wasserdichten Gehäuse und sollen so einfach sein, daß es fast unmöglich ist, sie in Unordnung zu bringen. Dr. Allen berechnet die mit seiner Erfindung zu erzielende Ersparniß auf über 6 Dollars jährlich für jede Lampe, was für das Budget der Stadt Boston mit ihren 10,000 Laternen die hüßliche Summe von 60,000 Dollars ausmachen würde.

(Kindliches Geständniß.) „Ach, wenn nur die Weihnacht schon vorüber wären!“ sagte der kleine Eduard zu seinem Schwestern Marie. — „Warum wünschst Du dies sehr?“ erwiderte Letztere, „da wären wir vielleicht unserer Geschenke schon überdrüssig, auf welche wir uns freuen.“ — „Ach nein“, war Eduard's überlegene Antwort, „aber denke, dann hätten wir nicht mehr nöthig, brav zu sein.“

(Die verfligten Fremdwörter!) „Ich versichere Sie, Ihr Fräulein Tochter hat auf dem gestrigen Balle geradezu Aurore gemacht!“ — „Sie wollen wohl sagen — Fourage?“ — (Malitios.) Arzt (auf der Jagd): „Hol's der Teufel, nicht ein einziges Stück Wild kann ich heute zur Strecke bringen!“ — Förster: „Schreiben Sie den Bestien Recepte!“ — Bei verdorbenem Magen, Unverdaulichkeit und allen jenen zahllosen Leiden, welche aus der Störung der Ernährungsorgane entspringen, bewährt sich als ein ausgezeichnetes Heilmittel der weit und breit bekannte und beliebte Dr. Rosa's Lebens-Balsam aus der Apotheke des B. Fragner in Prag. Derselbe ist fast in allen größeren Apotheken zu haben. (Siehe heutiges Inserat.)

Original-Telegramme.

Vetene, 24. December. Staatssecretär Fejér wurde mit einer Majorität von 25 Stimmen zum Abgeordneten gewählt.
 Budapest, 24. December. Emerich Bisy, Abgeordneter und Redacteur des „Nemzet“, ist gestorben.
 Budapest, 24. December. Die Influenza nimmt in Preßburg zu; dieselbe fand Eingang in Fiume; die Wiener Spitäler sind überfüllt; sie fordert in Frankfurt ihren Tribut und veranlaßt in Brüssel, wo 50,000 Personen erkrankt sind, die Schließung sämtlicher Schulen.
 Berlin, 24. December. Der Kaiser ist wieder hergestellt. Nächstens beginnen wieder die Verhandlungen über das Socialistengesetz. Ein Theil der Nationalliberalen ist bereit, den Ausweisungs-Paragrapphen mit Einschränkungen zu bewilligen.
 Saarbrücken, 24. December. Sämtliche Grubenarbeiter des Saargebietes nahmen die Arbeit auf.
 Charleroi, 24. December. Der Strike der Kohlengruben-Arbeiter hat bedeutend zugenommen; es wird eine weitere Ausdehnung des Strikes befürchtet.
 Rom, 24. December. Der Senat nahm die Aufhebung der Differentialzölle gegen Frankreich an. Ein Decret löst den Gemeinderath von Terni wegen irreidentischer Demonstration auf.
 Sophia, 24. December. Die Sobranje votirte das Budget des Ministeriums des Aeußern. Der Oppositionelle Fatschew interpellirte, welche Schritte behufs Anerkennung des Fürsten bei der Türkei unternommen wurden.

Marktbericht.

Hermannstadt, 24. December. Weizen, per Festsitzer, bester Qualität fl. 6.—, mittlerer fl. 5.60, mindester fl. 5.20, Galbrucht, bester, fl. 4.40, mittlerer fl. 4.—, Korn, bester fl. 4.8, mittlerer fl. 4.60, mindester fl. 4.40, Gerste, bester fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, mindester fl. 3.50, Hafer, bester fl. 3.—, mittlerer fl. 2.70, mindester fl. 2.40, Futurum fl. 3.70, Erdäpfel fl. 1.10, Mundmehl per 100 Kilo fl. 15.—, Semmelmehl fl. 13.—, Weißbrotmehl fl. 11.—, Schwarzbrotmehl fl. 8.—, Erbsen, per Piter 12 kr., Linfen 15 kr., Fiolen 7 kr., Hirse 12 kr., Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.90, ungebundenes fl. 1.70, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.—, Kerzen, per Kilo 44 kr., Seife 28 kr., Rindfleisch von 32 bis 40 kr.

(Eingesendet.)

Guten Appetit

wünscht man sich gegenseitig vor jeder Mahlzeit und nicht ohne Begründung, denn Mangel an Appetit macht die gewähltesten, theuersten Speisen, sowie die einfachste Mahlzeit werthlos. Zur Anregung des Appetites empfehlen sich nun die sehr bewährten, preisgekrönten

Egger's Soda-Pastillen

bestens; sie bilden überdies ein sehr vorzügliches Mittel gegen Sodbrennen, schlechte Verdauung und alle Arten Magenbeschwerden überhaupt und verhüten somit die gefährlichsten Folgen eines schlechten Magens. — Diese Soda-Pastillen sind in Original-Boxen à 30 St. erhältlich in den Apotheken: in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Morscher; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Grafius und Georg Deak; in Schäßburg: bei Herrn Josef Teutsch.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf. geredet Tag.
 68. Abonnement-Vorstellung Mittwoch den 25. December:
 Auf vielseitiges Verlangen!
 Martha oder: Der Markt zu Richmond.
 Romantisch-komische Oper in 4 Acten von Friedr. v. Flotow.

Aufgehobenes Abonnement Nr. 17.
 Donnerstag den 26. December:
 Zum ersten Male:
 Der dumme August.
 Revue Wiener Fosse mit Gesang von Anthony und Mauerer.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 23. December.

Unz. Goldrente 6%	101.71	Ungarische Prämien-Lose	140.—
„ „ „ 4%	97.70	Leibrenten-Lose u. Szeged-Lose 128.—	
„ „ „ 3%	99.75	Defterr. Staatsanleihe in Papier	85.50
„ „ „ 2%	117.50	„ „ „ in Silber	86.25
„ „ „ 1%	99.75	„ „ „ „	109.75
„ „ „ 1/2%	112.75	1850-er Staats-Anleihen	189.—
„ „ „ 1/4%	—	Defterr.-ung. Nat.-Bauk.-Actien	918.—
„ „ „ 1/8%	—	Ung. Creditbank-Actien	335.75
„ „ „ 1/16%	—	Defterr. Credit-Actien	3 3/90
„ „ „ 1/32%	—	R. I. Ducaten	5.67
„ „ „ 1/64%	—	20 Francs-Stücke	9.46
„ „ „ 1/128%	—	100 Mark Deutsche Reichsbank	58.30
„ „ „ 1/256%	—	London (für dreimonatl. Wechsel) 119.—	
„ „ „ 1/512%	99.75		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 23. December.

Unz. Goldrente	10.60	Defterr. Staatsanleihe in Silber	86.35
4-percentage Papierrente	98.10	„ „ „ in Silber	108.21
Unz. Eisenbahn-Anleihen	113.50	1850-er Staats-Anleihen	188.75
„ „ I. Emiffion St.-Obl.	95.—	Defterr.-ungarische Bankactien	914.—
„ „ II. „ „ „	99.0	Ungar. Creditbank	336.10
„ „ III. „ „ „	111.—	Defterr. Creditactien	316.25
„ „ „ „ „	88.—	R. I. Ducaten	5.9
„ „ „ „ „	—	20 Francs-Stücke	9.30
„ „ „ „ „	—	100 Mark Deutsche Reichsbank	57.5
„ „ „ „ „	—	London (für dreimonatl. Wechsel) 117.2	
„ „ „ „ „	105.—	Defterr. Papierrente 5%, steuerfrei 101.05	
„ „ „ „ „	99.—	Italienische Rente	46.05
„ „ „ „ „	139.75	Russischer Rubel	1.25
„ „ „ „ „	—	20 rumänische Lei	9.29

Auszug

aus der Offert-Ausschreibung.

Behufs Sicherstellung der Bauarbeiten und Lieferungen auf dem neuen Elementar-Schießplatz im Formenthale nächst Sammersdorf findet am Montag den 20. Januar 1890 um 10 Uhr Vormittags in der Kanzlei der k. k. Genie-Direction zu Hermannstadt eine schriftliche Offert-Verhandlung statt.

Die ausgeschriebenen Arbeiten sind mit 13929 fl. 90 kr. veranschlagt. Ausführliche Kundmachung ist in Nr. 299 der Hermannstädter Zeitung v. m. b. Siebenbürger Boten vom 21. December 1889 enthalten.

Sz. 9759/1889. [1082] 1-1 telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Arz Albert ügyvéd által képviselt nagyszzebeni általános takarékpénztár végrehajtónak 76 frt. 20 kr. hátralék, 3 frt. 55 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek és „Albina“ takarékes hitelintézet végrehajtató 295 frt. és Cica Juon végrehajtató 240 frt. és járuléki kielégítés végett végrehajtást szenvedő Miesz Katalin szül. Schneider nevére felvett veresmartri 634. sz. tjkvben A. 1-3, 5-14, 16-21, 23-32, 34-35, 37-40, 42-44.

r. sz. alatt foglalt 2473, 2474, 2578, 3466, 6463, 6484, 6543, 6883, 7957, 8007, 148, 149, 340, 1010, 1650; 2093, 2267, 3157, 3465, 4239, 4570, 5581, 5867, 6052, 6829, 7795, 7851, 7993, 7995, 8484, 8584, 9064, 9775, 2391, 2392, 6020, 6486, 9768, 9820, 10006. hr. sz. ingatlanok 1263 frt. megállapított kikiáltási árban Veresmartri község előjárósági helyiségében 1890. évi január hó 21-én, délelőtti 9 órákor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási árul is eladandó.

Arverelni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1889. évi november hó 3-án.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes birájától.

Sz. 9945/1889. [1083] 1-1 telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Arz Albert ügyvéd által képviselt nagyszzebeni általános takarékpénztár végrehajtónak 39 frt. 60 kr. hátralék-lőke, ennek 8% kamatai, 3 frt. 95 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett végrehajtást szenvedők Knochner János és neje Erzsébet nevére felvett dolmányi 7. sz. tjkvben A. 1-40. rend, 14, 16, 93, 228, 1963, 2277, 2407, 2518, 2-19, 2634, 2635, 2694, 3048, 3598, 3658, 3709, 3710, 3888a, 4014, 4219, 4311, 4439, 4458, 4581, 4704.

4767, 4840, 4935, 5038, 5069, 5070, 5321, 5350, 5624, 5625a, 5656, 5821, 5965, 6023, 6037, 6162, 6233, 7590, 7644, 7671, 8560, 8561. hr. sz. alatt felvett ingatlanok 1091 frt. megállapított kikiáltási árban Dolmányi község előjárósági helyiségében 1890. évi január hó 30-án délelőtti 9 órákor megtartandó bírői nyilvános árverésen kikiáltási árul is eladandó.

Arverelni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1889. évi november hó 5-én.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes birájától.

Sz. 9739/1889. [1081] 1-1 telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy nagyszzebeni ügyvéd Preda János által képviselt Dr. Borcia János végrehajtónak 54 frt. 91 kr. tőke, ennek 1884. évi szeptember hó 27. napjától folyó 6% kamatai, továbbá 13 frt. 50 kr. tőke és ennek 1885. június 13-tól járó 6% kamatai, 37 frt. 20 kr. és 14 frt. 10 kr. eddigi, a jelenlegi és az ezutáni költségei, ugyszintén csatlakoztatott végrehajtató Ötvös Bogdának 200 frt. tőke és járuléki, Bock Balint nagyszzebeni ügyvéd 56 frt. tőke és járuléki, ügyvéd Dr. Nemes János 25 frt. 65 kr. és járuléki kielégítése végett végrehajtást szenvedő Momat Mathéinak az ecsellői 205. sz. tjkvben A. 1-5, 6, 11, 15, 18, 20, 22, 23, 26, 27, 28 és 29 r. 630, 925, 2933/2, 1976, 1977, 3896, 4084, 4 90, 4144, 4186, 1244, 2164/2. és 2812 hr. sz. a. foglalt fekvőségei 322 frt. megállapított kikiáltási árban és az ecsellői 496 sz. tjkvben A. 1-13/8. hr. sz. alatt Iván Anna lui

Vaszilie tulajdonát képező fekvő 39 frt. kikiáltási árban Ecsellő község előjárósági helyiségében 1890. évi február hó 11-én, délelőtti 9 órákor megtartandó bírői nyilvános árverésen kikiáltási árul is eladatik.

Venni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként eladandó ingatlan kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig a végrehajtási eljárás 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1889. évi november hó 14-én.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes birájától.

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen.

Am 5. Januar (auch unter dem Schöpfungswerte) Fabrikation des Johann Dubony. (Klausenburger Bezirksgericht). Am 7. Januar beim Marosjuvar Oberbergamte Offert-Verhandlung wegen Lieferung von Kautschuk, Brenn- und Schmelzöl.

Am 8. Januar bei der Direction der Nagyhelyer Landes-zuchtanstalt Offert-Verhandlung wegen Schuwaren-Lieferung. Am 21. Januar (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegen-schaften der Katharina Miesz geb. Schneider in Rothberg. (Hermannstädter Gerichtshof).

Am 30. Januar (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegen-schaften des Johann und Elisabeth Knochner in Thalheim. (Hermannstädter Gerichtshof).

Am 11. Februar (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegen-schaften des Matheiu Momat und der Anna Ivan lui Bogalite in Geseß. (Hermannstädter Gerichtshof).

Am 10. März (auch unter dem Schöpfungswerte) Liegen-schaften der Gemeinde Porcséb. (Hermannstädter Gerichtshof).

Aufforderungen.

Vom Rébivalarbelter Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Maria Neubart'schen Nachlaß in Rébivalarbel.

Vom Rébivalarbelter Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Stefan Zdobrich'schen Nachlaß in Marlosfalva.

Vom Karlsburger Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Nicolae Szoflich'schen Nachlaß in Henningebor.

Vom Szeletudvarbelter Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Stefan Gheorghiu'schen Nachlaß in Bécse.

Vom Dévauer Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Anna Rogalich'schen Nachlaß in Geregyegany.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen an den Nachlaß der Barbara Tanczos in Hermannstadt, ferner an den Nachlaß der Maria Carata Onca geb. Kocca in Toporcia bis 3. Februar.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen an den Nachlaß des Michael Drotloff in Großhan und den Nachlaß der Maria Florea in Toporcia bis 3. Februar.

Rundmachungen.

Vom Rébivalarbelter Gerichtshofe, daß Alois Verban aus Barot wegen Geisteskrankheit unter Curatel gestellt wurde.

Vom Szeletudvarbelter Gerichtshofe, daß der Concurs gegen die Firma Gebrüder Vitalos in Szeletudvar aufgehoben wurde.

Christian Roth,

Wechsel- und Gerichts-Advocat,

hat seine Kanzlei in Hermannstadt, Elisabethgasse 59 eröffnet und empfiehlt sich dem rechtsuchenden Publicum. [1958] 5-3

Ein Dampffessel

und Bouilleurs auf 60 Quadrat-Meter Heizfläche sofort billig zu verkaufen in der Dampf-mühle zu Vizakna.

Nähere Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit Herr Anton Schlezak, Kupfer-schmied, Hermannstadt, Elisabethgasse 26. [1088] 2-2

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

Unbeschrieben bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, Uebelriechendem Atem, Blähung, lautem Aufstossen, Kolik, Magenkrampf, Sodbrennen, Bildung von Sand u. Gries, Uebermäßiger Schleimproduktion, Geschwür, Gicht und Grewen, Schindern, (falls er vom Magen herührt), Magenkrampf, Harleibigkeit oder Verstopfung, Uebelriechen des Magens und Speiten und Erbrechen, Nerven, Migräne, Fieber, und Hämorrhoidal-leiden. Preis 1/2 fl. sammt Gebrauchsanweisung 40 kr. Dose mit 70 Kr. Central-Verlag durch Herrn Carl Brada, Kremser (Wien) Verleger. Die echten Mariazeller Magen-Tropfen werden vielfach gefälscht und nachgemacht. Zum Zeichen der Echtheit muß jede Flasche in einer roten mit silbernen Schrift versehenen Umhüllung sein und bei jeder Flasche beiliegende Gebrauchsanweisung aufgedruckt sein, daß die selbe in der Buchdruckerei des H. Guel in Kremsier gedruckt ist. Die seit Jahren mit bestem Erfolge bei Magen- und Verdauungsstörungen, Gicht, Uebelriechen, Schindern, (falls er vom Magen herührt), Magenkrampf, Harleibigkeit oder Verstopfung, Uebelriechen des Magens und Speiten und Erbrechen, Nerven, Migräne, Fieber, und Hämorrhoidal-leiden, auf die Unterzeichneten des Kremser'schen Central-Verlages in Wien, ist die Mariazeller Magen-Tropfen und die Mariazeller Abführpillen sind seit Jahren in der Buchdruckerei des H. Guel in Kremsier gedruckt.

Mariazeller Abführpillen.

Preis 1/2 fl. sammt Gebrauchsanweisung 40 kr. Dose mit 70 Kr. Central-Verlag durch Herrn Carl Brada, Kremser (Wien) Verleger. Die echten Mariazeller Magen-Tropfen werden vielfach gefälscht und nachgemacht. Zum Zeichen der Echtheit muß jede Flasche in einer roten mit silbernen Schrift versehenen Umhüllung sein und bei jeder Flasche beiliegende Gebrauchsanweisung aufgedruckt sein, daß die selbe in der Buchdruckerei des H. Guel in Kremsier gedruckt ist.

Die Mariazeller Magen-Tropfen und die Mariazeller Abführpillen sind seit Jahren in der Buchdruckerei des H. Guel in Kremsier gedruckt.

Hermannstadt: bei Wilh. Morscher, Apoth.; Karl Müller, Apoth.; August Teutsch, Apoth.; Karl Herzberg, Apoth. — In Fogaras: bei v. Pildner, Apoth.; Hermann, Apoth. — In Freck: bei Keserü, Apoth. — In Mediasch: bei Schuster, Apoth. — In Mühlabach: bei Ludw. Binder, I. C. Reinhard, Apoth. — In Reussmarkt: bei Chr. Fr. Schimert, Apoth. — In Szalistsye: bei Adolf Wenrich, Apoth.

Das oftmals durch ganz einfache, leicht zu beschaffende Hausmittel überraschend schnelle Befreiungen herbeigeführt worden sind, unterliegt keinem Zweifel. In der kleinen Schrift „Der Krankenfreund“ findet man sogar Beweise dafür, daß selbst bei langwierigen, sogenannten hoffnungslosen Fällen noch Heilung erfolgte. Jeder Kranke sollte das Buch lesen; es wird kostenfrei verfanbt von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig.

Der Aussthanck des Drei-Eichen-Bieres

befindet sich außer im Braustübchen der Brauerei im „Hermannsgarten“ bei Herrn Janosi, Herrn Zink, Burgergasse, Herrn Müll r. kleiner Ring, und Herrn Ballmann, grosser Ring (neben dem Brufenthal'schen Palais); der Flaschenverkauf deselben bei Herrn Gündisch, Baiergasse, in der Bahnhof-Restaurat ion und bei Herrn L. Fuchs, Kaufmann, grosser Ring. [035] 4-10

Drei-Eichen-Brauerei Hermannstadt.

Promessen auf Credit-Lose,

à fl. 5.— sammt Stempel, Haupt-Treffer fl. 150.000, ferner auf

Wiener Communal-Lose, à fl. 3.50 sammt Stempel, Haupt-Treffer fl. 200.000,

zur Ziehung am 2. Januar 1890, ferner:

Lose der XXVI. Staats-Wohlthätigkeits-Lotterie,

Ziehung am 30. December 1889 in Wien, Haupttreffer fl. 100.000 einheitliche Notenrente,

à fl. 2.—, auf letztere bei Abnahme von 7 Stück ein Los gratis,

sind zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [1062] 3-5

Saarfalbleder=Stiefletten

für Herren und Damen. Diese Stiefletten sind aus Kalbleder, woran die Haare mit gegerbt, ganzporöslich gegen Nässe, Kälte, wie auch gegen Gift und Rheumatismus, von ärztlichen Autoritäten anerkannt. Nur allein erst aus der rühmlichst bekannten Schuhwaaren-Niederlage „zum Andreas Hofer“, Wien, Stadt, Rothen thurmstrasse Nr. 4. Preislisten mit Anleitung zum Selbstmaßnehmen gratis.

Heinrich Hannich, Heltauergasse 24.

Zur Winter-Saison

erlaube ich mir ein p. t. Publicum auf mein aussergewöhnlich reich sortirtes Lager in Schafwollwaaren aufmerksam zu machen, da ich durch besonders günstige Einkäufe, die ich mir vorzüglich in den bedeutendsten Fabriken des In- und Auslandes beforge, in der Lage bin, meine werthen Kunden gut und billig zu bedienen.

Auch habe ich ein gros-es Lager in Herren- und Knaben-Kleidern

für die jegige Saison vorrätzig, die alle bei mir angefertigt sind und sich durch solide, dauerhafte Arbeit bedeutend von den übrigen Marktwaaren unterscheiden.

Auf Wunsch stehen von den Stoffen Muster und den fertigen Kleidern Preis-courante zur Verfügung. Bestellungen werden binnen kürzester Zeit nach den neuesten Moden zu den billigsten Preisen angefertigt.

Um geneigten Zuspruch bittet

Heinrich Hannich, Herrenkleider-Geschäft, Hermannstadt, Heltauergasse 24. [909] 6-6

Heinrich Hannich, Heltauergasse 24.

Als Amtslocalität

für ein k. ung. Amt werden pro August 1890 in Einem oder getheilt 8-10 Zimmer in der Oberstadt aufzunehmen gesucht. Näheres in der Administration dieses Blattes bis Ende December l. J. [1080] 2-2

Wohnungs-Veränderung.

Endesgefertigt mache hiermit höfliche Mittheilung, daß ich mit 15. d. M. meine Wohnung in die Reispurgasse Nr. 1 verlegt habe.

Dieselbst ist ein gutes Clavier zu verkaufen sowie auch zu vermieten.

Vincenz Noheil, Clavierstimmer. [1055] 3-3



J. Andel's neu entdecktes überseeisches Pulver

tödtet Wanzen, Flöhe, Schwaben, Schaben, Rissen, Fliegen, Ameisen, Aflern, Vogel-milben, überhaupt alle Insecten mit einer nahezu übernatürlichen Schnelligkeit und Sicherheit derart, daß von der vorhandenen Insectenbrut gar keine Spur übrig bleibt.

Echt und billig zu haben in Prag in J. ANDEL'S Droguerie, 13 „Zum schwarzen Hund“, Husgasse 13.

In Hermannstadt: J. B. Misselbacher sen., Specerei-Handlung; — in Repp: E. Wolff, Apoth.; — in Karlsburg: J. B. Misselbacher sen. (Filiale); — in Kronstadt: Eduard Kugler, Apotheker, Emil Porz; — in Schässburg: J. B. Misselbacher sen.; — in Broos: J. Grassius, Apotheker; — in Déas: Franz Nick; — in M.-Vasárhely: Daniel Bernády, Apoth.; — in Mediasch: Fritz Kremer; — in Nagy-Enyed: L. Molnár. [621] 6-16

Heinrich Hannich, Heltauergasse 24.

Der vollendet; liebsten gute, seit ihrer Tod-Ertergebni-Senators im Begriff schon hunte als junger ja blos da

Die Kinder eine Stunde ohne Schu-lischen Zimm-Boden gedr-her haben an einem f-sollten sie b-von denen finden, gar weil Wehr-ihnen im D-zurichten be-Nuch Moment bei an der Thi-vor Eifer-man ihnen jener echter-Dem Kinde-vorhanden bei allem Die ziehen sich eigenen Kin-der manche füllung für Kinder un-haben inzm-Eltern gar dießmal für nachten ist

Der vollendet; liebsten gute, seit ihrer Tod-Ertergebni-Senators im Begriff schon hunte als junger ja blos da

Die Kinder eine Stunde ohne Schu-lischen Zimm-Boden gedr-her haben an einem f-sollten sie b-von denen finden, gar weil Wehr-ihnen im D-zurichten be-Nuch Moment bei an der Thi-vor Eifer-man ihnen jener echter-Dem Kinde-vorhanden bei allem Die ziehen sich eigenen Kin-der manche füllung für Kinder un-haben inzm-Eltern gar dießmal für nachten ist

Der vollendet; liebsten gute, seit ihrer Tod-Ertergebni-Senators im Begriff schon hunte als junger ja blos da

Die Kinder eine Stunde ohne Schu-lischen Zimm-Boden gedr-her haben an einem f-sollten sie b-von denen finden, gar weil Wehr-ihnen im D-zurichten be-Nuch Moment bei an der Thi-vor Eifer-man ihnen jener echter-Dem Kinde-vorhanden bei allem Die ziehen sich eigenen Kin-der manche füllung für Kinder un-haben inzm-Eltern gar dießmal für nachten ist

Der vollendet; liebsten gute, seit ihrer Tod-Ertergebni-Senators im Begriff schon hunte als junger ja blos da

Die Kinder eine Stunde ohne Schu-lischen Zimm-Boden gedr-her haben an einem f-sollten sie b-von denen finden, gar weil Wehr-ihnen im D-zurichten be-Nuch Moment bei an der Thi-vor Eifer-man ihnen jener echter-Dem Kinde-vorhanden bei allem Die ziehen sich eigenen Kin-der manche füllung für Kinder un-haben inzm-Eltern gar dießmal für nachten ist

Der vollendet; liebsten gute, seit ihrer Tod-Ertergebni-Senators im Begriff schon hunte als junger ja blos da

Die Kinder eine Stunde ohne Schu-lischen Zimm-Boden gedr-her haben an einem f-sollten sie b-von denen finden, gar weil Wehr-ihnen im D-zurichten be-Nuch Moment bei an der Thi-vor Eifer-man ihnen jener echter-Dem Kinde-vorhanden bei allem Die ziehen sich eigenen Kin-der manche füllung für Kinder un-haben inzm-Eltern gar dießmal für nachten ist

Der vollendet; liebsten gute, seit ihrer Tod-Ertergebni-Senators im Begriff schon hunte als junger ja blos da

Die Kinder eine Stunde ohne Schu-lischen Zimm-Boden gedr-her haben an einem f-sollten sie b-von denen finden, gar weil Wehr-ihnen im D-zurichten be-Nuch Moment bei an der Thi-vor Eifer-man ihnen jener echter-Dem Kinde-vorhanden bei allem Die ziehen sich eigenen Kin-der manche füllung für Kinder un-haben inzm-Eltern gar dießmal für nachten ist

Der vollendet; liebsten gute, seit ihrer Tod-Ertergebni-Senators im Begriff schon hunte als junger ja blos da

Die Kinder eine Stunde ohne Schu-lischen Zimm-Boden gedr-her haben an einem f-sollten sie b-von denen finden, gar weil Wehr-ihnen im D-zurichten be-Nuch Moment bei an der Thi-vor Eifer-man ihnen jener echter-Dem Kinde-vorhanden bei allem Die ziehen sich eigenen Kin-der manche füllung für Kinder un-haben inzm-Eltern gar dießmal für nachten ist

Christbäume.

Von Anna Gräfin Pongrácz.

I.

Ein traulicher, kleiner Salon. Du trittst hinein und fühlst Dich angeheimelt. Das ist schon für gewöhnlich der Fall; nun gar heute!

Die Tanne steht hier auf dem Tische; sie ist nicht sehr groß, aber schön und fast künstlerisch reizend geschmückt.

Beim Anzünden der Kerzen mag man einem Aste zu nahe gekommen sein, ein paar grüne Nadeln verbrannt, das ganze Zimmer ist als einzige Folge des kleinen Zwischenfalls von köstlichem Harzduft erfüllt, welchem Weihnachtsduft.

Die Beschneidung ist schön und ausgiebig. Auf der einen Seite zahlreiches Spielzeug, das ein paar Kinder verschiedenen Alters jubelnd betrachten, während die Eltern ihnen lächelnd in stiller Befriedigung zusehen; auf der anderen Seite eine ganze Ausstellung von Toiletten, Schmuck, Silberzeug und der Menge eleganter Kleinigkeiten, die zu einer modernen Hauseinrichtung gehören; die Myrthenkronen und der duftige Schleier, die gerade in der Mitte unter dem Baume ihren Platz gefunden haben, verrathen, daß dies der Weihnachtsstisch einer Braut ist.

Sie selbst, ein schönes junges Mädchen, steht daneben. Arm in Arm mit dem Verlobten betrachtet sie freudig die kostbaren, geschmackvollen Dinge, die seine Liebe und die ihrer Eltern und Freunde hier für sie zusammengetragen. Dazwischen wendet das Paar sich doch immer wieder dem Baume zu. Sie haben zahlreiche Christbäume erlebt in ihrem jungen Leben; aber so herrlich, wie der heutige ist ihnen noch nie einer erschienen; — selbst nicht in jenen holdseligen Tagen der Kindheit, wo wir mit hochgetriebenen Wangen und klopfenden Herzen darauf lauern, daß zufällig die Thür des Weihnachtszimmers aufgeht und wir durch den Spalt einen verheißungsvollen Lichtschein erblicken.

Und doch gibt es einen Christbaum, der noch schöner ist, als dieser: Die erste Weihnacht am eigenen Herde!

Die Augen der Beiden begegnen sich, senken sich in einander mit jenem Blick, der nur zwischen zwei Menschen möglich ist, die von allem Anfang an in alle Ewigkeit zusammengehören. Wie Verklärung liegt es auf ihren Zügen, da sie, untrahnt von dem Glanze der Christbaumlichter, einander ohne Worte sagen:

„Nächstes Jahr!“

II.

Die Bügelstube wurde ausgeräumt. Eine stattliche Tanne steht darin, an den Wänden lauern niedrige Bänke hin, bedeckt mit guten, hübschen, soliden Dingen: Kleibern, Büchern, Spielereien, Schwaaren. Zwei Mädchen im Alter von fünfzehn und zehn Jahren wirtschaften dazwischen herum. „Der Hansel hat noch keine Schuhe“, sagt die Kleinere wichtig zur Größeren.

„Da hast Du ein Paar, stell sie auf seinen Platz.“

„Einen leibzuleisten Reiter hat er auch noch nicht; er hat die Reiter so gern — kann er nicht zwei kriegen?“ sagt die Kleinere, die offenbar den genannten kleinen Herrn protegirt, wieder von Neuem.

„Nein, das geht durchaus nicht“, entscheidet die ältere Schwester, die für strenge Gerechtigkeit eingenommen ist; „die Anderen haben auch Jeder nur einen; sie bekommen ja noch die Herzen und die Pumpernickel.“

Vor der Thür der Bügelstube wird es inzwischen immer leiblicher. Immer mehr kleine Füße hört man draußen eifrig den Schnee abstreifen; es ist ein Gestapf und ein Gestampfe, das durch die Unruhe der Erwartung wohl noch gesteigert wird. Jetzt ist die ganze Schaar der Kleinen beisammen; das freundliche Hausmädchen führt sie in das der Bügelstube gegenüber liegende Zimmer der Beischleiferin, wo die Baronin sie empfängt.

Dort werden sie voreerst mit Kaffee und Kuchen gefüttert, die nach der kalten Wanderung doppelt köstlich erscheinen und trotz der Aufregung, in welche die Verheißung der nächsten Stunde die Gemüther versetzt, den größten Anlang und die hingebungsvollste Vertilgung finden.

Als aber plötzlich eine mächtige Puhlglocke ertönt, die das ältere Mädchen in der Bügelstube mit großer Energie schwingt, da läßt selbst der als ganz besonderer Kaffeebruder verschiedene, schon genannte kleine Hansel sein Töpfchen fahren, auf dessen Grunde doch noch ein süßes Bröckchen sich herumtreibt und wackelt eisig den Anderen nach, die bereits über den Gang gestürzt sind.

„Ah! diese Helle, in der die Bügelstube schwimmt.“ „Nein, so was!“ murmelt eine Kleine, die heute zum ersten Mal da ist, und schlägt sich fast erschrocken mit dem Händchen vor die Brust.

Ueberraschend anständig in ihrem Benehmen — weil man doch meint, die Kinder des Volkes müßten allseitig ungezogene Rangen sein, die's nicht eine Stunde ausüben, ohne sich blau und braun zu prügeln, — aber ohne Scheu, ohne Vengstlichkeit bewegt sich die frohe Schaar in dem festlichen Zimmer, denn hier werden die Kleinen nicht gedemüthigt und zu Boden gedrückt durch die Erinnerung an die Ungleichheit der Schicksale, hier haben sie's so gut, wie andere Kinder, und können sich mindestens an einem Abende im Jahre ungestört ihres Lebens freuen. Und warum sollten sie hier befangen sein? Sie kennen die jungen freundlichen Fräuleins, von denen sie heute beschenkt werden und die daran selber viel Vergnügen finden, gar gut; und die sind nicht etwa nur heute freundlich mit ihnen, weil Weihnachten ist, sondern das ganze Jahr hindurch, sei's, daß sie ihnen im Dorfe begegnen, oder daß Gines von ihnen im Schloß was auszurichten hat, oder wo und wann sonst sich eine Gelegenheit bietet.

Auch die Baronin und der Baron — der jetzt ebenfalls für einen Moment heruntergekommen ist — schüchtern sie nicht ein. Wie das Paar an der Thür steht und heiter in das muntere Gemüth und nach den lieben, vor Eifer und Mißfreude gerötheten Gesichtern seiner Töchter blickt, sieht man ihnen das reiche Maß der Güte an, das in ihren Herzen wohnt, jener echten Menschenfreude, die der wärmenden, belebenden Sonne gleicht. Dem Kinder aber sagt kein unverfälschter Instinct allzeit, wo diese Güte vorhanden ist und wo nicht, und fühlt es sich ihrer sicher, dann weicht bei allem Respect bald jede ängstliche Scheu.

Die Baronin blickt auf die Uhr und winkt ihrem Manne, darauf ziehen sich Beide unbemerkt zurück, es ist Zeit, droben den Baum für die eigenen Kinder zu richten. Die Mutter lächelt in sich hinein, indem sie der mancherlei stillen, mitunter langgehegten Wünsche denkt, die heute Erfüllung finden sollen. Unwillkürlich beifit sie ihren Schritt; sind die Kinder unten heimgekehrt, dann dürfen ihre Mädchen nicht warten. Die haben inzwischen in der Bügelstube das geheimnißvolle Verschwinden der Eltern gar wohl bemerkt, mit leuchtenden Augen sehen sie einander an; diesmal sind sie ganz einer Meinung, die Große wie die Kleine: „Weihnachten ist zu schön!“

Er will tanzen.

Von Johann Leonhardt.

Der junge Senator des Städtchens hatte seinen Balltoilette vollendet; nur noch einen Kuß auf die schwellenden Wangen des allerliebsten Knäbleins im feingelochten, blauverhängten Wagen, den die gute, seit der Geburt des Knaben helfend und unterstützend im Hause ihrer Tochter verweilende Schwiegermutter mit ruhiger, wohlthunender Übergebuld auf- und niedersog, während die blühende, junge Gattin des Senators den letzten Griff an der Ballausstattung ihres Gatten zu thun schon hinter den Ballanfang. Das war nun für ihn und seine Stellung als junger Ehemann freilich von keiner besonderen Bedeutung. Es kam ja bloß darauf an, daß dieser Fraueneinwilligung vortretungswiese auch von ihm besucht und dem allgemeinen Wohlthätigkeitszweck auch seinerseits Genüge geleistet werde.

Ein eigenes Gefühl übermannte ihn, wie das schlummernde Kind, lieblich in dem mit einer reizenden Handhülfingerei besetzten Polster gebettet, vor ihm lag. Er war Vater, und in dem Söhnlein da blickten ihm, wie allseitig verichert worden, seine eigenen Züge entgegen. Wie wird das so schön werden, wenn dies Knäblein ein groß ist, und der Vater mit seinem stattlichen Sohne durch die Straßen der Stadt schreitet, während die Leute ihn und das brave Karlehen auf das freundlichste grüßen, um ihnen beiden darauf mit Wohlgefallen oder stillem Reid nachzusehen. Und brav mußte er werden dieser Karl; er war ja des Vaters Sohn, und der Vater ist auch brav gewesen, sonst wäre er nicht Senator geworden.

Nun hatte der Glückliche bereits die Thürschwelle in der Hand, freudetrunken noch in diesem Gedankenwege befangen, nachdem er bereits von Schwiegermutter und Gattin Abschied genommen. Träumend fehrte er sich um. Er schien seiner Frau noch etwas mittheilen zu wollen. „Helene“, sagte er zerrtrent, „ich meine, ich müßte heute auch tanzen, Ehrentouren.“

Das Wort war gesprochen. Da war's ihm mit einemmal, als hätte er nicht gut gethan; man muß den Frauen nicht Alles sagen.

Und wahrhaftig; eine schwüle Pause entstand.

Als keine Antwort Helenens erfolgte, trat der junge Mann von der Thürschwelle in's Zimmer zurück. „Ich sehe, Du willst nicht, daß ich tanze“, sagte er sanft. „Du bist wohl nicht eifersüchtig, Kind?“

„Eifersüchtig!“ lachte Helene, „ich würde nicht, daß ich auf Dich eifersüchtig zu sein Noth hätte.“ Aber die Liebe hatte sie eigenmächtig gemacht.

„Du!“ drohte der Senator gutmüthig, „meinst Du denn, ich könnte Niemandem, außer Dir, gefallen?“

„So? Also gefallen willst Du? Hörst Du, Mutter? Hörst Du nun? Also darum geht er auf den Ball! Er ist meiner satt; er will frisches Leben! — Ehrentouren? Ich weiß, was die für einen Ehemann unter Umständen heißen können. Aber meinetwegen geh', vergnüge Dich, Du Unankbarer, Du Falttergeiß!“ Das sprudelte sie in steigendem Tone der Aufregung rasch hervor, und ihre Wangen färbten sich purpurroth.

„Helene!“ befängigte der Senator, „wie kannst Du so sprechen! Wann habe ich Dir zu solchen Worten Veranlassung gegeben? Habe ich mich auch nur mit einem Mädchen freundlich und länger unterhalten, seit ich mit Dir verheiratet bin? Ich schäme mich, Du sollst es wissen; ich habe durch diese kalte Zurückgezogenheit die anstandgebundene Zuorkommenheit gegenüber den Damen, in deren Verkehr man hier und da auch als Ehemann kommt, fast vergessen.“

„Du wirst sie ja wieder lernen!“ warf die junge Mutter hin, indem ihr die Ueberstürzung der Gefühle Thränen in die Augen trieb, „wenn Du mich nicht mehr hast! Denn mit einem solchen Manne, das sollst auch Du jetzt hören, meine Mutter, will ich nicht mehr zusammenleben, der froh ist, wenn er seine Frau für einen Ballabend los sein kann, um statt ihrer und hinter ihrem Rücken mit Andern zu tanzen.“

Der Senator erblähte; aber er sagte sich schnell. „Das ist zu viel, Helene!“ erklärte er, „Du weißt, aus welchem Grunde ich heute auf den Ball gehe. Es stand Dir frei, mich auch zu begleiten; die liebe Mutter hier hätte das Kind besorgt. Du hast meinen diesbezüglichen Antrag ausgeschlagen, und nun verdorb mir die Ballmaune nicht, die ich süglich auch als Ehemann haben darf; lerne vielmehr, Dich über eine solche kleinliche Denkartsgart emporkubeln, wie Du sie eben offenbar hast. Es gibt gesellschaftliche Pflichten, und wer sie nicht zu erfüllen weiß, der gehört nicht in die Gesellschaft. Für einen Ausschließbaren will ich mich aber noch nicht ansehen.“

Mit einem kurzen Abschiede verließ er das Zimmer, und die Thüre klang laut in's Schloß.

Helene sah dem Fortgehenden nach, dann warf sie sich in eine Divanede, preßte die feinen Händchen vor das Antlitz und weinte laut und schluchzend, bis es den liebevollen, tröstenden Worten der Mutter gelang, den Schmerz ihres Kindes zu stillen und auf all' die großen und kleinen Klagen, die jetzt aus der erregten Seele quollen, beruhigende Worte zu sagen.

Als der Senator den Ballsal betrat, stuteten ihm breite, blendende Lichtbogen entgegen, und laute Geschäftigkeit und Jugendlust rauchte um ihn her. Der Saal war prächtig decorirt worden. Schon das Treppenhäus und die heraufstührenden Gänge, überreich mit Tannen geschmückt und dufterfüllt, hatten hierauf ahnungsvoll vorbereitet. Zum Tannengrün hatten sich hier blumenbesetzte grüne Guirlanden gefüllt, die ihre eleganten Vögen um den ganzen inneren Saal schlangen.

Dem schweigenden jungen Manne ging das Herz auf vor dem Farbenreize der Costüme und der Anmuth hundertfältiger Schönheit im Rahmen dieses äußeren Schmuckes. Bald aber trat ihm die Erinnerung an die Vorgänge, die ihm die Abschiedsaugenblicke von Dapheim verübert hatten, wolkengrau und beklemmend vor seine Seele. Dort war er munt, wenn sein Auge auch entzündet aufgejauchzt hätte gegenüber dem, was er sah. O Gott, wie schön war es doch als Junggefelle! Wie anders, als heute, kam er damals auf einen solchen Ball! Damals träumte er immer von Paradiesen der Ehe, wenn er vor lieben jungen Augen sah; jetzt war er nüchtern geworden. Man soll nicht heiraten: nein nein! Das will er jedem anrathen, der es thun will. Wie wird man in der Ehe so unfrei und dabei so forgenvoll! Wie Vielen muß man entlagen, was man sich als Junggefelle nicht absubreden Noth hatte! Und ach, diese Helene! Was hat er nun von ihr? Sie ist ihm so fürchterlich unebenbürtig in der Auffassung wichtiger Lebenssituationen. Sie ist eigenfünig, lieblos!

Jetzt schlugen laute Lachstöne an das Ohr des Senators. Wie er sich umkehrte, hat er nur noch Zeit, sein Haupt zu einem recht freundlichen Grusse rasch zu beugen, dem ein kokettes Kopfnicken antwortet, dann tänzelt Henriette, eine vornehme, jugendliche Schönheit, heiter vorüber im Rundgang durch den Saal, an beiden Seiten schnurrbartdrehende Officiere, denen die schmutze GEsäferin, bald dem Einen, bald dem Andern aus ihren leuchtenden Glatungen spielend zulächelt.

Karl, wie ist dir! Das nenn' ich ein Mädchen! Und sie kennt dich noch; du warst ihr einst werth, wie sie dir. Heftig wogte dem Senator die Brust, sein Herz erzitterte fühlbar. Welch ein Thor ist er gewesen, als er sich diesem Feuermädchen, dessen Blick Weltklugheit und über Lappalien erhabene Hochherzigkeit, dessen Bewegung Eleganz und Salontänzigkeit verrieth, abendig machen ließ! Wer sagte nur: Mit diesem Frauenzimmer wirst du unglücklich werden, Karl? Die Eltern? Ach, diese Eltern wissen zumeist nicht, was man braucht!

Karl folgte mit unabwendbaren Augen der prächtigen Ballschönheit, die ihm jetzt wieder näher kam und auch für ihn einen neuen verbindlichen Blick hatte, und wie freute er sich jetzt, daß er unbenachtert war; mit ihr, neben ihr, sollte er heute wieder einmal glücklich sein.

Schon im nächsten Strauß'schen Walzer hatte er seine Arme fest um sie geschlungen und schwebte mit ihr in Gedanken in den siebenten Himmel empor. Welche Eleganz der Haltung, welche Leichtigkeit des Schrittes! Wie spricht der Geist helle Feuerfunken und wie brennt das Auge in's Herz hinein!

„Fräulein Henriette, wie lange ist es nun, daß wir uns nicht gesprochen haben?“ rief er selbstvergeben in heller Seligkeit.

„Ach, zehn Jahre wohl“, war die Antwort.

„Sie scherzen“, wandte der junge Ehemann ein; „habe ich nicht erst im letzten Winter hier mit Ihnen gesprochen?“

„Gewiß; aber was erlebten wir seither, und Sie —“

„Da hast Du's!“ dachte er. „Man erlebt nichts mehr! o Götter!“

Die Musik hörte auf; Henriette reichte ihm den Arm und er führte sie stolz auf einen erhöhten Winkelstisch zwischen lauschigem Tannengrün. Bald schwang er, wie einst, den eleganten Fächer und küßte die brennenden Wangen der edlen Gestalt neben sich. Dann und wann blieb sein Blick an der reizenden schwarzen, sammetnen Hängemaße haften, die der GEsäfertracht gemäß auf dem vorderen Kopfe saß. Das enganliegende Leibchen, der kurze, rothe Rock mit dem geschmackvollen Sammtbesatz; es war ein Bild zum Vergessen allen Grams und Herzeleid's.

„Herr Senator, wissen Sie noch?“ und sie zeigte mit dem Finger lächelnd auf eine bestimmte Saalfelle, „da saßen wir einst in einem Concert bei gedeckten Tischen so traulich beisammen, wie jetzt hier. Sie waren recht liebenswürdig mit mir; ich habe Ihnen den Abend auch heute nicht vergessen.“

In Karl flammte es auf. „Fräulein, it's wahr? Sie gedächten also noch meiner? Ach, wie schön ist's, die Vergangenheit schon finden zu können!“

„Und das sollten Sie etwa nicht vermögen?“ fragte sie rasch. Er antwortete: „Im Gegentheil; jener Abend ist mir ebenfalls unvergesslich geblieben.“

Das Mädchen sah ihn forschend an. „Das will ich nun nicht glauben“, sagte sie.

„Meinen Sie etwa“, fiel er ein, „man könnte je so glücklich sein, um vergangenes Glück spurlos in sich zu verlieren? O nein, sein Hauch bleibt zurück und in der geeigneten Stunde wirkt es auf uns erneuernd, beseligend, thränenstillend.“

„Und ist Ihnen schon das Verlangen gekommen, das vergangene Glück für das gegenwärtige zu setzen? Ich meine, haben Sie je einen Unterschied zwischen Glück und Glück machen können, oder ist das gleiche Münze?“

„Sie stellen mich auf eine harte Probe, Fräulein. Keine Ehe wird so geschlossen, wie man sich sie träumt. Sehen Sie, da muß ich Ihnen, der alten guten Freundin, gleich etwas mittheilen.“

„Eine Art Ehegeheimniß?“ lachte Henriette schalkhaft.

„Ein solches“, erwiderte Karl zutraulich und spielte sinnend in den flaumigen Federn ihres feinen Fächers, den er in der Hand hielt. „Was sagen Sie zum Beispiel dazu, Fräulein Zetti, wenn eine Frau dem Manne nicht geflatten will, ohne ihre Anwesenheit auf einem Ball, daselbst zu tanzen?“

„Eine Thorheit ist's, meine ich“, warf das Mädchen leicht hin. „Und sehen Sie“, fuhr er fort, „gerade ich bin heute in dem Falle, wo mir das nicht erlaubt sein sollte.“

„Und Sie haben mit mir doch getanzt?“ rief Henriette und sah dem jungen Manne neben sich forschend in's Antlitz. Es kam ihr dabei vor, als sei daselbe im schönen, männlichen Ausdruck reifer geworden, seit er einst unbedreitbar ganz ihr angehörte.

„Sehen Sie darin ein Zeichen“, bemerkte er, indem er wehmüthig lächelte, „das alte Glück ist unversehrt, und man ist ihm dankbar wie dem Benzionentrahler, der erwärmend und labend in unser Herz fällt, wenn kurz vorher die Märzgrauen fröstelnd niederrieselten.“

„Sie sind heute mißstimmig, Herr Senator, und werfen sich einem Glücke in die Arme, das Sie einst verjämten.“

„Ich ward überredet“, entgegnete er rasch. „Ich handelste unüberlegt, aber ich liebte Sie so warm, mein Fräulein, daß die Gluth nie erlöschen kann; sie stimmt fort und lobert in diesem Momente beiß in mir empor. Ich bin überglücklich, heute wieder einmal nach so langer Zeit an Ihrer Seite sitzen zu dürfen.“

Er faßte ihre Hand, beugte sich zu ihr nieder und küßte sie. Henriette sentte still, wie träumend, ihre Wimpern und ließ es geschehen.

Plötzlich schien sie wieder zu sich zu kommen. Sie war lächelnd das Haupt empor. Auf der Galerie stimmte man die Instrumente; ein Clarinetist wirbelte in raschem Laufe und künstlichen Tonfiguren verjüngend einige Octaven hinauf. „Wollen wir nicht den Saal durchwandeln?“ sagte das Mädchen.

Er erhob sich, reichte ihr den Arm und mischte sich gleich darauf mit ihr unter die andern, den inneren Saal in der Zwischenpause plaudernd umschreitenden, higezügenden Paare. Dem vorangegangenen Gespräch aber suchte er jetzt einen allgemeineren Anstrich zu geben. Es schien ihm, der einflamen, von Tannen umschten Saalnisse entricht, hier unter diesem lebendigen Menschenstrome, als sei er in seinen Entfaltungen zu weit gegangen, als habe er Henriette zu tief in sein Herz sehen lassen. Wer weiß, ist die Klage gegen sein Geschick auch nur nöthig. Vielleicht ist er gar nicht so unglücklich. Auch den schönsten Tag umflören zuweilen klüchtige Wolken.

Jetzt gingen sie nicht weit an einem gepolsterten Seitenstige des Saales vorbei. Zwei goldverschmückte Hujarenofficiere saßen darauf, zwißelten ihre Schnurrbärte und warteten sichtlich auf einen Blick aus dem Auge Henriette's, ihrer Angebeteten. Vor ihnen stand das Mädchen still. „Wie die Herren träumen!“ lachte sie. „An was denken Sie denn?“ — Sofort sprangen Beide von ihren Sigen und stammelten schmeichelhafte Redensarten vor der Schönen, die bereits wieder tändelnd vorwärts schritt.

„Wollen Sie nicht auch heiraten?“ fragte Henriette muthwillig und unberhofft. Die Angeprochenen lachten; sie meinten, es müsse so sein. „Sehen Sie sich diesen vergrämten, hübschen jungen Mann an“, erklärte die Sprecherin, „dann thun Sie's nicht.“ Und hell mischte sich ihr Lachen mit dem der Officiere.

Karl blieb einen Augenblick wie festgenagelt stehen. Ein Entsetzen war über ihn gekommen ohne Gleichen. Einem solchen Mädchen hatte er sein Herz geöffnet! Er ließ Henriette's Arm aus dem seinen gleiten. Er verneigte sich, entschuldigte sich, und kaum mußte er, wie er eine Stunde später, gedankenverwirrt und von qualender Reue erfüllt, in seine Wohnung gelangte.

Besorglich drehte er den Schlüssel in dem Schloße der Thüre, die in's Schlafzimmer führte. Leise trat er auf, wie ein Dieb, der sich in ein fremdes Haus einschleicht.

Im Zimmer selbst herrschte tiefe Stille. Die Uhr tickte ihren regelmäßigen Secundengang; die Schlafenden athmeten kaum hörbar, und um das ganze innere Gemach breitete die düstere Nachtlampe ein eigenartiges, ahnungsvolles Licht. Karl trat an das Bett seiner Gattin. Da lag sie so friedlich und schön, das Antlitz gerade ihm zugewendet. Ihr Haar fiel aufgelöst um Nacken und Schultern auf die offene, blendendweiße, atemde Braut. Wie hatte Karl Helene so schön gefunden, seit der ersten Zeit ihrer Heirat. Mit den schwellenden, schwarzen Vögen der Augenbrauen unter einer offenen Stirne correspondirten jetzt die zarteren der schwarzen langen Wimpern an den geschlossenen Augenlidern. Leise zuckten zuweilen die zarten Nasenflügel; nur die Lippen, festgeschlossenen, wie durch einen Zauber, regten sich nicht. Den einen Arm hatte Helene ausgestreckt und in dessen weicher Fülle lag der starke, schöne Knabe; des Saugens müde, war er neben der warmen Brust eingeschlafen. Aus dem Nebenzimmer hörte man die schweren Athemzüge der Schwiegermutter.

Lange stand Karl betrachtend vor seiner Frau, dann neigte er sich zu ihr nieder; sie zuckte zusammen, schlug die Augen auf, sah ihn und erkannte ihn sogleich. Ein freudiger Schauer durchflog sie. „Da ist er schon der Gute, der Liebe!“ beßte es in ihrem Herzen. Ach, wo find Jörn und Borwurf für sie? Karl nahm das schöne Haupt zitternd zwischen die Hände, indem er sich zu ihr niederließ, und küßte die heißen Lippen seiner Gattin. „Helene“, rief er, „Du zürnest nicht; o, wie danke ich Dir in diesem Augenblicke! Du bist mein liebes, mein einziges Weib! Doch daß Du's weißt, ich tanze mit Niemandem mehr, als mit Dir. Ich habe eine einzige Tour getanzt diesen Abend, aber Gewissensbisse folgten

äl August mer in ttes bis 2-2 ng. Mit- Bohnung u ver- l, er ben, dgel- chezu erart, eine 13. sen, beib.; (iale); Emil sen.; 668; rädny; in 6-16 en 604 5-6 sic gegen ten an- Nr. 4. Heinrich Hannich, Heltanergasse 24. 8

Goldene Medaille

UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN

FEINSTE QUALITÄT

MASSIGE PREISE

LEICHTLÖSLICHER CACAO

Ausgiebig 1 K^o = 200 TASSEN

[106] 13-52

Gleichenberger Pastillen,
Quellsalz enthaltend, ohne und mit ver-
schiedenem Aroma.

Schachtel: 1/4 1/2 1
Preis: 35 fr. 60 fr. 1.12.

Gleichenberger Quellsalz, 1 Rtl. je
60 fr.

Gleichenberger Pastillen, Quellsalz
mit Malzextract. Schachtel: 1/4 1/2 1
Preis: 38 fr. 65 fr. 1.20.

Dr. Ernst Fürst, 1. verb. Hof-Apotheker im Cur-
orte **Gleichenberg.** (184) 5-25

Depôt in **Hermannstadt** bei Karl Müller,
Apoth.; in **Budapest** bei Josef v. Török, Apoth.

Weltausstellung Paris 1889.

Leder- und Kurzwaaren-Handlung.
Kleiner Ring Nr. 5.

J. Gottstein's Sohn,
Hermannstadt. (728) 19-20

empfiehlt dem hohen Militär und p. t. Publicum sein
großes Lager aller Gattungen
Sohlen und Leder

für Schuhmacher, Riemer, Buchbinder, Kürschner etc.

Werkzeuge und Schuh-Zugehör-Artikel.

Niederlage von Poppendeckel in allen Größen u. Stärken, **Riemer-**
und Bind-Spagate, Nähmaschinen- und diverse Zwirne.

En gros & en détail.

Auswärtige Aufträge werden bestmöglichst sofort mittelst Nachnahme versendet.

Leder- und Kurzwaaren-Handlung.
Kleiner Ring Nr. 5.

Lieferant für die k. k. und königl. ung. Garnison.

Der Gefertigte empfiehlt seine

naturellen

vorzüglichen Flaschenweine

zu äußerst ermäßigten Preisen.

Verkaufsstellen:
bei Herrn **Josef Wagner**, Kaufmann, Heltauergasse Nr. 29,
Ludwig Fuchs, grosser Ring Nr. 20,
Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17,
sowie im eigenen Hotel.

Preis-Courante auf Verlangen gratis.

Hermannstadt, im December 1889.

Hochachtungsvoll
P. Neurührer.

[1079] 4

Die protocollirte Großhandlung

F. N. Giurovich in Triest

versendet fracht- und zollfrei gegen Nachnahme:

Wein, Dalmat. Blut, I.	per 28 Liter-Faß zu 13 fl. — fr.
Marsala, Malaga & Cipro	6 " "
Cognac, französischer, fein bis superfein	per 5 Liter-Faß von 6 fl. bis 10 " "
Rum, Jamaica, echt, superfein	5 " "
Thee, echt Sinael Souongong	per Rilo " 8 " "
Caviar, echt russischer	per Rilo zu 5 " 80 " "
Nizza-Tafelöl, superfein	per 5 Liter-Kanne " 4 " 85 " "
Kaffee, echt Mokka Hadjeda	per 5 Rilo " 10 " 70 " "
Java Malang	5 " "
Orangen, ausgegüht	40 bis 50 Stück per Korb " 1 " 80 " "
Limonen	40 " 50 " 1 " 70 " "
Maroni, große	per 5 Rilo-Korb " 1 " 70 " "

und jede andere Delicatess.

(1013) 5-5

Das im Jahre 1858 gegründete erste österreichische

Annoncen-Bureau A. Oppelik,

Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2, (831) 16

besorgt Annoncen jeder Art für sämtliche

in- und ausländische Journale und Kalender.

Da eine praktische Zusammenstellung der Annonce und die richtige Wahl der zu benutzenden Zeitungen den halben Erfolg im vorhinem verbürgen, befehlen einer unnützen Geldverpflünderung vorbeugt, so empfiehlt sich obige in dieser Branche älteste österreichische Firma, gestützt auf ihre 32-jährige Erfahrung in diesem Fache, den P. T. Annoncisten und ist bereit, dieselbigen Auskünfte unentgeltlich zu erteilen, sowie **Annoncen-Entwürfe, Kostenüberschläge** (zu Original-Preisen der Zeitungen und Kalender mit entsprechendem Rabatte) und **Preis-Courants** auf Verlangen gratis zu liefern.

Der lange Bestand dieser Firma gibt im vorhinem jede **Garantie einer reellen, billigen und praktischen** Ausführung der ihr übertragenen Aufträge.

REPARATOR
gegen
GICHT und RHEUMA
um 50 fr. und 1 fl. in jeder Apotheke erhältlich.

TOKAJER CHINA-EISENWEIN,
das beste Mittel gegen
Blutarmuth und Bleichsucht.
Preis einer kleinen Flasche fl. 1.60, große fl. 3.—. Gegen Nachahmungen durch meine Namens-
unterschrift geschützt.

MARGUERITE CRÈME,
das modernste Veredlungsmittel der Gesichtshaut. Auf dem Zolletentisch
jeder eleganten Dame heimlich. Vollkommen unschädlich. Preis eines
Ziegels fl. 2.—. (1090) 1-10

GEORG KRIEGNER,
Apotheke „Zur ungarischen Krone“, Budapest, Kalvinplatz.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. und k. Apostolischen Majestät.

Reich ausgestattete, von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction garantierte

XXVI. STAATS-LOTTERIE

für Civil-wohlthätigkeits-Zwecke.

3083 Gewinnste im Gesamtbetrage von 200.000 Gulden,
darunter

170.000 Gulden in einheitlicher Notenrente und 30.000 Gulden in Baarem.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 30. December 1889.

Ein Los kostet 2 fl. ö. W.

Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Losen bei der k. k. Lotto-Direction, Abtheilung der Staats-Lotterien für Wohlthätigkeitszwecke, Stadt, Riemergasse 7 (Jacobshof), sowie bei den zahlreichen Absatzorganen unentgeltlich zu bekommen ist.

Die Lose werden portofrei zugesendet.

Wien, September 1889.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction,
Abtheilung der Staatslotterie für gemeinnützige und Wohlthätigkeitszwecke.

[1078] 2-2

Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen.

Das beste und wirksamste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, Reinigung und Reinerhaltung der Säfte, so auch des Blutes und zur Beförderung einer guten Verdauung ist der überall schon bekannte und beliebte

Dr. Rosa's Lebens-Balsam.

Derselbe, aus den besten, heilkräftigsten Arzneipflanzen sorgfältigst bereitet, bewährt sich ganz zuverlässig bei allen Verdauungsbeschwerden, Magenkrämpfen, Appetitlosigkeit, faurem Aufstoßen, Blaufäulung, Hämorrhoiden etc. etc. In Folge seiner ausgezeichneten Wirksamkeit ist derselbe nun ein sicheres und bewährtes Volks-Hausmittel geworden.

Grosse Flasche kostet 1 fl., kleine 50 kr.

Tausende von Anerkennungs-schreiben liegen zur Ansicht bereit.

Warnung!!!

Um Täuschungen vorzubeugen, mache Jedermann aufmerksam, daß jede Flasche des von mir allein nach der Originalvorschrift bereiteten **Dr. Rosa's Lebens-Balsam** in blauem Carton eingepackt ist, welcher auf den Rückseiten die Aufschrift: „Dr. Rosa's Lebens-Balsam aus der Apotheke zum schwarzen Adler, B. Fraagner, Prag, 205-3“ in deutscher, böhmischer, ungarischer und französischer Sprache trägt, und dessen Seitenflächen mit der untenstehenden gesetzlich deponirten Schutzmarke versehen sind.

Echt ist

Dr. Rosa's Lebens-Balsam
zu beziehen nur im Haupt-Depot des Erzeugers
B. Fraagner,
Apotheke „Zum schwarzen Adler“, Prag, 205-3.
Depôt in Hermannstadt bei **W. F. Morscher** und **Karl Müller**, Apotheker.

Sämmtliche größeren Apotheken der österr.-ung. Monarchie haben Depots dieses Lebens-Balsams.

Derselbe ist auch zu haben:

Prager Universal-Hausalbe,
ein durch Tausende von Anerkennungs-schreiben anerkanntes sicheres Heilmittel gegen alle Entzündungen, Wunden und Geschwüre.

Selbe wird mit bestem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Anschwellung und Verhärtung der weiblichen Brust bei dem Entzündeten des Kindes; bei Abfluss, Blutwunden, Eiterpusteln, Karbunkeln; bei Nagelgeschwüren, beim sogenannten Wurm am Finger oder an der Zehe; bei Verhärtungen, Anschwellungen, Drüsenanschwellungen; bei Feitgeschwülden, beim Lebersteine etc.

Alle Entzündungen, Geschwülste, Verhärtungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz aufgezo-gen und geheilt. — In Dosen à 25 und 35 fr.

Warnung!!!

Da die Prager Universal-Hausalbe sehr oft nachgemacht wird, mache Jedermann aufmerksam, daß sie nach der Original-Vorschrift nur bei mir allein bereitet wird. — Derselbe ist nur dann echt, wenn die gelben Metallboxen, in welche sie gebüllt wird, in rothen Gebrauchsanweisungen (gedruckt in 9 Sprachen) und in blauen Cartons — welche die nebenstehende Schutzmarke tragen — eingepackt sind.

Gehör-Balsam.
Das erprobteste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt, zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehörs. — Ein Flacon 1 fl.

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt

Sporergasse 2.

Gegründet im Jahre 1872.

Die im Anstaltsgebäude zu ebener Erde eröffnete **Wechselstube** soll dem Publikum durch Vermittelung der verschiedenen Bank- und Wechsel-Geschäfte entgegenkommen.

Dort werden dieselben Geschäfte zu den günstigsten Bedingungen übernommen, und zwar:

An- und Verkauf von Werthpapieren, namentlich in- und ausländischen Staats- und Eisenbahnpapieren, Francobriefen der Anstalt und sonstiger Institute, Losen, Zinsekoupons, dann in- und ausländischen Geldforten (Noten, Münzen).

Belehnung von Werthpapieren.

Gewährung von Conto-Corrent-Kredit.

Annahme von verzinslichen Geldeinlagen.

Anweisungen und Inkasso-Geschäft.

Der **Wechsel-Geskompte** wird gleichfalls zu ebener Erde in einem besonderen Lokale mit dem Eingang unter dem Thore geführt werden.

Die näheren Bestimmungen sind im Lokale der Anstalt ersichtlich. Ueber alle in das Bankgeschäft einschlagenden Fragen werden Auskünfte **kostenfrei** bereitwillig erteilt.

Briefe und Geldsendungen sind nach wie vor an die Bodenkreditanstalt in Hermannstadt zu richten.

Größere Geschäfte sind der Einflußnahme der **Direktion** vorbehalten, welche mit der **Hauptkassa** und **Hypothekar-Abtheilung** wie bisher die Räumlichkeiten im oberen Stockwerke einnimmt.

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

[927] 6-12



Sternberg Armin,

Musik-Instrumenten-Industrie-Etablissement

Budapest, VIII., Kerepeserstrasse Nr. 36.

Große illustrierte Preisliste gratis und franco. — Illustrierte Preisliste von Harmonikas verlange man separat.

Allerlei Reparaturen von Instrumenten prompt u. gewissenhaft effectuirt.

[925] 8-10

Einladung zur Pränumeration

auf die

„Wiener Allgemeine Zeitung“

samt

„Oesterreichischer Lloyd“.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ ist ein entschieden freimüthiges Blatt, welches die Erscheinungen des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens mit voller Unbefangenheit und Freimüthigkeit berichtet.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ ist das einzige

täglich um sechs Uhr Abends

erscheinende Wiener Journal und ist somit allen übrigen Morgen- und Abendblättern, nachdem das Blatt noch mit den Abendblättern verandt wird, um mehr als 12 Stunden voraus. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ erfährt also dem Provinzialer nicht nur jedes andere Wiener Blatt, sondern bringt ihm auch die neuesten Nachrichten am frühesten zur Kenntniß.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ bringt neben täglichen Feuilletons auch die neuesten Romane der beliebtesten Schriftsteller; jetzt publizirt dieselbe den neuesten, äußerst spannenden Roman „Letzte Liebe“ aus der Feder des berühmten französischen Romanciers **Georges Ohnet**.

Pränumerations-Preise.

Für die Provinz:

Verendung mit den Abendblättern, inclusive Postverendung:

Samjährlig	fl. 15.-	Vierteljährlig	fl. 3.75.
Halbjährlig	7.50	Monatlich	1.30

Einzeln Exemplare bei den Verschleibern in der Provinz 5 kr.

Allen Zuschriften an die Expedition ist die Adressenliste beizufügen, unter welcher das Blatt bisher verbreitet wurde.

Neu eingetretene Abonnenten wollen ihre Adresse genau angeben.

Neu eintretende Abonnenten erhalten die bis jetzt erschienenen Fortsetzungen des Ohnet'schen

Romanes

„Letzte Liebe“

gratis

nachgeliefert.

Die Administration

der
„Wiener Allgemeinen Zeitung“,
IX., Universitätsstrasse 6.

[1057] 3-8

DR. FORTI'S WUNDPFLASTER.

Vielfach erprobt, bewirkt durch seine zertheilende, zeitweilige und schmerzstillende Eigenschaft überraschend schnelle, sichere und radicale Heilung von Halsentzündungen, häutiger Bränne (Group, Angina), aller Art Wunden, Biß-, Stich-, Brand- und Verbrühwunden, Welpen- und Hundenbiss, venerischen und sonstigen hartnäckigen Geschwüren, Quetschungen mit ungewöhnlich schneller Schmerzstillung. Besonders heilsam bei chronischen Geschwülsten, Eiterbeulen, eitrigen Abscessen, Furunkeln, überhaupt bei allen Entzündungen, Drüsen-Affectionen und verpuschten Geschwüren, Nasenbluten, Ringwurm, Nagelschwärz, Frostbeulen (Frost), Eczema, Rheumatismus, ferner mit Erfolg angewendet bei sogenannten Kinderfüßen. Bei Milchstockung und bieder durch entzündeter Entzündung und Verhärtung der weiblichen Brust kann es besonders nicht genug empfohlen werden. Auch bei Wunden, welche durch Aufsteigen zufolge langwierigen Krankenlagers entstehen, existirt kein wirksameres Mittel, indem die Heilung dieser mitunter lebensgefährlichen Wunden durch dieses Wundpflaster sicher und überraschend schnell erfolgt.

Nach dem Gebrauch von Wundpflaster oder Seimehl-Umschlägen ist Dr. Forti's Wundpflaster ein wahres Tabak, ebenso nach Blutegeln, um die Blutstillung schnellstens zu bewirken und eine längere, oft gefährliche Nachblutung zu verhindern.

Unbedingt notwendig ist dieses Wundpflaster auch für Touristen gegen Wundwunden der Füße und anderer Körpertheile.

Dieses unerschöpfliche Heilmittel, dessen Vortrefflichkeit durch viele Zeugnisse gläubwürdigster Personen längst glänzend dargehan worden ist, rechtfertigt seinen ausgebreiteten Ruf vermöge seiner ausserordentlichen, selbst bei veralteten Uebeln stets unfehlbar erprobten Wirkung, so dass es zum Wohle der leidenden Menschheit mit Recht bestens empfohlen zu werden verdient.

Preise per Pakete sammt Gebrauchsanweisung: Kleine 30 kr., größere 1 fl. Per Post gegen Vorauszahlung des Betrages oder per Nachnahme um 10 bis 20 kr. mehr. Per Post werden nur größere Pakete versendet. Es ist zu bekommen:

In Hermannstadt in der Apotheke des Herrn J. C. Molnar.

Adresse des Erzeugers:

[909] 9-12

Ladislav Forti, Budapest (Ofen), I., Festung, Ferdinandgasse (Nándor-utca) 1.

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1890 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

Siebenbürgischer Volks-Kalender

mit dem
Beamten- und Militär-Schematismus.

XXXIX. Jahrgang.

Inhalt: Der christliche und jüdische Kalender. — Die Genealogie des regierenden Kaiser- und Königs-hauses und der wichtigsten ausländischen Regentenhäuser. — Verzeichniß der Jahrmärkte Siebenbürgens. — Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-Kalender. — Der Jona-Tarif. — Verzeichniß der kempflichstigen Rechtsgeschäfte und der Stempelsteuer. — **Freiherr Eugen Drotleff von Friedenfels**, k. k. Hofrath a. D., Ritter des Oesterreichischen Leopold-Ordens, gestorben am 31. Januar 1885 in Wien. Von C. A. Biele. — Die siebenbürgisch-sächsischen Literatur. Ein Umriss zur Uebersicht. Von Professor Johann Leonhardt. — Freunde und Feinde der Landwirtschaft und der Gartenkultur aus dem Oesterreich. Kritik betrachtet von W. Hausmann. — Die Vereinsvereine in Birkhalm und die erste Hauptversammlung des siebenbürgischen Karpathen-Vereines in Broos. — Walter und Schornsteinfeger. Original-Novelle von Joh. von Reuß. — Der König des Königs. — Eine siebenbürgische Karpathengeschichte. Von Johann Leonhardt. — Rückblick auf das Jahr 1889. — Gemeinnütziges. — Miscellen und Anekdoten. — Inserate. — Beamten- und Militärschematismus. — Illustration: Freiherr Eugen Drotleff von Friedenfels.

Preis 60 kr., mit Postzusendung 65 kr.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck.

Preis 20 kr., mit Postzusendung 22 kr.

Neuer und alter Haus-Kalender.

Inhalt: Die Jahresrechnung, Himmelszeichen, Planetennamen, Mondesdiertel, Sonnen- und Mondfinsternisse, Jahreszeiten, die vier Quatember, Overtabelle, der Jahresregen, Gerichtsferien, Sonn-, Fest- und Namens-tage, Evangelien, des Mondes Lauf und Veränderungen, der Kalender der Juden, Banerregeln, Genealogie des regierenden Kaiser-Königs-hauses von Oesterreich-Ungarn, Angabe der Jahrmärkte, Erzählungen: „Die Unrechte“, eine Heiratgeschichte aus dem Sachsenlande von Johann Leonhardt, „Bange Stunden“, aus dem Leben einer jungen Frau, „Die gute Freundin“, von Victor Band. — Landwirtschaftliches: „Die Weibau“, „Die Auswahl der Obstbäume in Bezug auf Lage und Boden“, „Stallordnung“, „Der Gergen Hons und der Hänn Schillinspector“, „Der Gergen Hons und der Hänn Rittmeister“, „Der Gergen Hons und der Hänn Polzdöner“. — Gemeinnütziges, Miscellen und Anekdoten, der Jona-Tarif, der neue Eisenbahn- und Postkurs, Fahrdienste der Privat-Eisenbahnen, Stempelsteuer, Inserate. — Recht ein Verzeichniß der in Hermannstadt bestehenden Beamten, sowie der Advocaten, Notare und Aerzte.

Preis 20 kr., mit Postzusendung 25 kr.

Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger),
Buchdruckerei und Kalender-Verlagshandlung, Hermannstadt.

J. PSERHOFER'S

Apotheke in Wien, Singerstrasse Nr. 15,

„Zum goldenen Reichsapfel.“

Blutreinigungs-Pillen, vormalig Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That sehr viele Krankheiten gibt, in welchen diese Pillen ihre wirklich ausgezeichnete Wirkung bewährt haben.

Seit vielen Jahrzehnten sind diese Pillen allgemein verbreitet, von vielen Aerzten verordnet und wird es wenige Familien geben, in denen ein kleiner Vorrath dieses vorzüglichsten Hausmittels mangelt würde.

Von diesen Pillen kostet: eine Schachtel mit 15 Pillen 21 kr., eine Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 kr., bei unfrankirter Nachnahmezahlung 1 fl. 10 kr.

Bei vorheriger Einzahlung des Geldbetrages kostet sammt portofreier Zusendung: 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 kr., 2 Rollen 2 fl. 30 kr., 3 Rollen 3 fl. 35 kr., 4 Rollen 4 fl. 40 kr., 5 Rollen 5 fl. 20 kr., 10 Rollen 9 fl. 20 kr. (Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.)

Es wird ersucht, ausdrücklich „J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen“ zu verlangen und darauf zu achten, daß die Decklaufschrift jeder Schachtel den auf der Gebrauchsanweisung stehenden Namenszug **J. Pserhofer** und zwar in **rother** Schrift trage.

Froschbalsam von J. Pserhofer. 1 Tiegel 40 kr., mit Franco-Zusendung 65 kr.

Spitzwegerichsast, gegen Katarth, Heiserkeit, Krampfhusten etc. 1 Fläschchen 50 kr.

Amerikanische Gichtsalbe, 1 fl. 20 kr.

Pulver gegen Fußschweiß, Preis einer Schachtel 50 kr., mit Franco-Zusendung 75 kr.

Kropf-Balsam, 1 Flacon 40 kr., mit Franco-Zusendung 65 kr.

Lebens-Essenz (Prager Tropfen), gegen verderbenen Magen, schlechte Verdauung etc. etc. Ein Fläschchen 22 kr.

Englischer Wunderbalsam. 1 Flasche 50 kr., kleines Fläschchen 12 kr.

Fiakerpulver, gegen Husten etc. 1 Schachtel 35 kr., mit Franco-Zusendung 60 kr.

Tannochinin-Pomade von J. Pserhofer, bestes Haarwuchsmittel. 1 Dose 2 fl.

Universal-Pflaster von Prof. Stendel, Hausmittel gegen Wunden, Geschwüre etc. 1 Tiegel 50 kr., mit Franco-Zusendung 75 kr.

Universal-Reinigungs-Salz von A. W. Bullrich. Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle Folgen gestörter Verdauung. Ein Paket 1 fl.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in Oesterreichischen Zeitungen angeforderte in- und ausländische pharmaceutische Specialitäten vorrätig, und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigst besorgt.

Verendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldsendung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.

Bei vorheriger Einzahlung des Geldbetrages (am besten mittelst Postanweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger, als bei Nachnahmeforderungen.